

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Verlag: Langgasse 27.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 598. Verlag: Fernsprecher No. 2938. Mittwoch, den 23. Dezember. Redaktions-Sprechstube No. 52. 1903.

Abend-Ausgabe.

Vom Fideikommisswesen in Preußen.

Der Entwurf eines neuen Fideikommissgesetzes wird voraussichtlich noch einmal die alte Streitfrage nach der Nützlichkeit oder Berechtigung der ganzen Einrichtung aufwerfen. Welche Stellung die Regierung in dem neuen Gesetze grundsätzlich einnimmt, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Ganz abgesehen von dem Inhalt des Gesetzes, muß auch seine Einbringung selbst schon anregend auf die Fideikommissgründung wirken. Mancher wird sich, ohne das Gesetz zu studieren, zur Fideikommissgründung entschließen, der bei unverändertem Weiterbestehen des alten Gesetzes nicht daran gedacht hätte.

Legt nun diese Zunahme der Fideikommissse, die eine wichtige Folge des neuen Gesetzes, im Interesse der Allgemeinheit? — Eine Beurteilung, die der Hr. Dr. Pottbott im Dezemberhefte der „Deutschen Wirtschaftspolitik“ veröffentlicht, macht die Entscheidung über die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit einer Vermehrung der Fideikommissse in erster Linie abhängig von der Vorfrage: Welche Bedeutung haben die Fideikommissse heute schon in Preußen?

Am Schlusse des Jahres 1900 umfaßte die Gesamtfläche der Fideikommissse in Preußen 2,2 Millionen Hektar oder 0,2 Prozent der Gesamtfläche des Staats mit einem Grundsteuerertrage von 26,7 Millionen Mark = 1 Prozent desjenigen der gesamten Staatsfläche. Diese Gesamtfläche verteilt sich bekanntlich sehr ungleichmäßig auf die einzelnen Teile des Staates. Der Anteil des Fideikommissarisch gebundenen Besitzes am gesamten Grundbesitz steigt bis auf 1/2 bei den Provinzen, 1/3 bei den Regierungsbereichen, 1/4 bei einigen Kreisen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bei den Fideikommissen der Waldbestand eine wesentlich größere Rolle spielt als beim ungebundenen Besitz, und daß für Waldungen die Festlegung zusammenhängender Flächen in einer Familie noch eher gerechtfertigt ist als bei landwirtschaftlicher Fläche, da Waldflächen „im Großbetriebe“ besser zu verwerten ist und bei garantierter Dauer des Besitzes in derselben Hand weniger leicht dem Raubbau verfallen.

Auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes wird man zu dem Ergebnis kommen, daß der Anteil der Fideikommissse an der gesamten Grundfläche zweifellos genügt, um die im Interesse der Gesamtheit etwa wünschenswerten Zahl von „hervorragenden Familien in ihrem

Glanze zu erhalten“. Jede Vermehrung und Begünstigung der Einrichtung müßte daher mit zwingenden Gründen zunächst gerechtfertigt werden; denn daß für die Landeskultur, die Bevölkerungsdichtigkeit usw. die Fideikommissse besonders vorteilhaft wirken, läßt sich doch im Ernste nicht behaupten. Der Beweis für die Notwendigkeit einer Vermehrung der Fideikommissse fehlt nun in der amtlichen Begründung; die folgenden Erwägungen aber führen mit einiger Bestimmtheit zu der entgegengesetzten Forderung.

1. Die Zahl der Fideikommissse ist auch unter dem bisherigen Gesetze schon in ständigem Wachsen begriffen. Falls also wirklich ein Bedürfnis nach Vermehrung der Fideikommissse bestehen sollte, was von der überwiegenden Mehrheit der Volkswirte und Politiker sicherlich verneint wird, so würde die schon jetzt bestehende Zunahme von durchschnittlich 15 000 Hektar jährlich diesem Bedürfnisse sicher genügen.

2. Der mehrfach ange deutete Zweck der Fideikommissse kann naturgemäß nur erreicht werden, wenn das gebundene Gut eine bestimmte, nicht unbeträchtliche Größe erreicht. Es ist ja auch eine bekannte Tatsache, daß die meisten Fideikommissse sich in der Klasse des Großgrundbesitzes finden, ihre Inhaber Angehörige des hohen und niederen Adels sind: Unter den 983 Fideikommiss-Inhabern, die am Schlusse des Jahres 1899 innerhalb der preussischen Monarchie ermittelt waren und deren Besitz 1102 Fideikommissse umfaßte, befanden sich, abgesehen von 24 Mitgliedern regierender Häuser und 38 deutschen Standesherrn, 26 Fideikommissbesitzer aus fürstlichen Häusern, 24 Grafen und 556 sonstige Adlige, während nur 97 bürgerliche Fideikommissbesitzer vorhanden waren.

Im Osten war von den großen Gütern schon 1880 ein sehr erheblicher Teil, bei den größten rund die Hälfte, fideikommissarisch gebunden. Das sollte doch auch dem rationellen Vertriebe der Fideikommissse als einer Stütze des Adels hervorragender Familien genügen.

3. In den letzten Jahrzehnten zeigt die Statistik eine sehr bemerkbare Tendenz zur Schaffung kleinerer Fideikommissse. Am deutlichsten zeigt sich das bei den adligen Fideikommissen in den sieben östlichen Provinzen Preußens.

Diese Entwicklung ist sehr bedenklich, denn — was man sonst auch Schlimmes gegen den Großgrundbesitz sagen mag — die Nachteile des Fideikommisswesens treten bei Patrimonialen am wenigsten in die Erscheinung, weil diese ihrer Größe wegen verpachtet oder administriert, also im allgemeinen auch dann sachgemäß bewirtschaftet werden, wenn der Inhaber des Fideikommisses keine

Ahnung von der Landwirtschaft hat; „wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag“. Wo es sich aber um kleinere Güter handelt, bei denen der Besitzer im allgemeinen auf Selbstbewirtschaftung angewiesen ist, wird durch die gesetzliche Vorausbestimmung des Inhabers auf lange Zeit hinaus die Auswahl eines tüchtigen Wirtschafters nahezu ausgeschlossen oder vom Zufall abhängig gemacht. Zugleich dürfte bei kleineren Betrieben mehr als bei Patrimonialen die wirtschaftliche Schwäche sich empfindlich geltend machen, die in der durch die engen Schranken der Verschuldung bewirkten Kreditunfähigkeit liegt.

Die neue Ordnung wird dahin wirken müssen, die schon jetzt bestehende Neigung der selbstwirtschaftenden Gutsbesitzer, ihre Güter fideikommissarisch festzusetzen, erheblich zu stärken, eine Entwicklung, die zweifellos nicht im Interesse der deutschen Volkswirtschaft liegt.

Zur Lage in Ostasien.

hd. Berlin, 22. Dezember. Die neuesten Depeschen über die Lage in Ostasien lauten alles andere als beruhigend. In London wird die Situation in Japan, nach einer Depesche des „N. T.“, als äußerst gefährlich angesehen. Die täglich steigende Versicherungsprämie gegen Kriegsgefahr wird als bester Maßstab hierfür betrachtet. Japan ist es offenbar gelungen, für den Kriegsfall die öffentliche Meinung für sich zu haben. Nach Depeschen aus Schanghai konzentriert England seine Flotte vor Wei-hai-wei. Rußland läßt jede Ungeheuer ausprägen. Es kaufte Münzmaschinen in England und prägte auch privatim in Brüssel. Chirurgische Instrumente werden von Rußland und Japan in großen Quantitäten in England gekauft. — Wie dem „N. T.“ aus London gemeldet wird, erhielten dortige Blätter Nachrichten aus Tokio, die japanische Regierung habe Befehl gegeben, alle Trodenbock für die Flotte bereit zu halten. Einem Gerücht zufolge werden die japanischen Transportschiffe bei Hiroshima konzentriert. Der chinesische Gesandte in Tokio soll seiner Regierung telegraphiert haben, der Krieg stünde unmittelbar bevor. — Nach einer Meldung aus Paris sind, nach privaten Meldungen aus Tokio, die japanischen Vertreter im Auslande vertraulich verständigt worden, daß der gute Wille des russischen Gesandten Rosen zur Beilegung der schwebenden Streitfragen nicht zu bezweifeln sei. Auch der Statthalter Alexejew zeige bis zu einem gewissen Grade Entgegenkommen.

hd. London, 22. Dezember. „Daily Mail“ berichtet aus Peking, der französische Gesandte habe erklärt,

unserm Hause ausgewiesen wurde. Mehr hat er wahrhaftig nicht verdient.“

„Am ich bin allerdings zum Bericht über ihn aufgefordert worden. Aber was könnte ich zu seinen Gunsten vorbringen?“

„Zunächst, daß es sehr unpolitisch war, durch die Hausfuchung in unserm Hause einen einflussreichen und feingestruenen Mann zu verlegen, zumal in einer so gären den Zeit, wie die jetzige. Zum andern, daß sich der verdächtige junge Herr schon durch den Nachweis staatsgefährlicher Treiberei, wie es doch die Verbreitung des revolutionären Liedes war, in patriotischem Sinne verdient gemacht habe, drittens, daß der Besitz einiger nicht zensurierter Schriften bei einem sonst einwandfreien Studenten zwar bedauerlich sei, aber noch keinen Beweis liefere, daß der Betreffende eine staatsgefährliche Persönlichkeit wäre, daß vielmehr Ihre Erhebung die politische Darmlosigkeit des Herrn Gottfried Hülskamp ergeben habe.“

„Donnerwetter!“ rief der Landrat verwundert. „Sie reden ja für Ihren Herrn Vetter wie ein Adelpot.“

„Nicht für den Vetter, sondern für die Sache und nur um eine hochlobliche und hochweise Regierung wieder einmal abzuhalten, eine Dummheit zu begehen.“

„Nun, ich werde Ihre Vorschläge in Überlegung ziehen. Und was wäre mein Lohn für eine derartige Verwendung meinerseits?“ fragte er zögernd, aber mit einem dreisten, verliebten Blick in ihr erregtes Gesichtchen.

„Ihr Lohn? Ist es nicht Lohn genug, wenn ich Ihnen verzeihe, daß Sie Zweifel in meine Absicht setzten, verzeihe, daß Sie den häßlichen Verdacht gegen mich hegten, ich hätte Sie dochhafter Weise auf den Schaafberg geführt? Finden Sie überdies Ihren Lohn in der Tatsache, daß ich Sie jetzt wieder für den lebenswürdigen und ritterlichen Herrn halte, der mir vordem so wohlgefiel.“

„Das läßt sich immerhin schon hören“, schmunzelte er. „Aber dies eine werden Sie mir für heute auch nicht versagen.“ Er ergriff ihre Rechte, streichelte flüchtig darüber hin und drückte einen Kuß darauf.

„Sie sind ein Schwärmerdöter, Herr Landrat“, sagte sie lächelnd. „Ach, ich bin nun doch wirklich froh, daß ich Sie wegen der Hausfuchung in einem falschen Verdacht hatte. Man wollte diese häßliche Sache noch einem andern

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte von Brühl.
(60. Fortsetzung.)

Andern Tages kamen dann ruhigere Erwägungen. Sie wollte Gewißheit darüber haben, wer Gottfried bei den Behörden denunzierte, und zu schicklicher Zeit stellte sie sich auf dem Landratsamte in Mühlbach ein.

Herr von Nettern-Jaderlin empfing sie mit Zurückhaltung.

„Haben Sie etwa wieder die Absicht, mich auf den Schaafberg zu schicken?“ fragte er. „Nun, ich weiß jetzt die Rebellen auch ohne Ihre werke Mühlbach näher zu kennen. Sie haben ja vorgestern erst einen Beweis davon erhalten, daß man da nicht weit zu gehen braucht.“

„So hätte also unser Haus die Blamage einer Hausfuchung Ihnen zu verdanken?“ sagte sie mit erhobener Stimme. „Das wäre allerdings eine echt ritterliche Beleidigung dafür, daß ich Ihnen und dem Vaterlande gefällig sein wollte und daß Sie dann, ohne meine Schuld, einen so ärgerlichen Mißerfolg hatten.“

„Sollten Sie wirklich so unschuldig daran sein, daß ich mit leeren Händen von meiner nächsten Exkursion zurückkehre, zu der Sie mich listig anstifteten? Die Tatsache, daß Ihr eigener Vetter und Hausgenosse sich als ein höchst verdächtige Persönlichkeit entpuppte, spricht gegen Sie, mein Fräulein, und ich habe es bereits bitter bereut, daß ich Ihrer an sich sehr liebenswürdigen Persönlichkeit Vertrauen schenkte.“

„Sie haben es keiner Unwürdigen geschenkt“, heuchelte sie. „Ach, wenn Sie wüßten, wie oft ich mir im stillen gesagt habe: Dieser arme, lebenswürdige Herr Landrat! Nun ist er in Nacht und Nebel auf die Rebellenjagd gegangen und erntet nichts als Spott und Hohn dafür. Es ist ja doch bekannt geworden, daß Ihre Vermählungen verheerend waren. So was spricht sich immer bald rund. Aber was kann ich dafür, daß die scheußlichen Rebellen vielleicht Wind von Ihrer Absicht bekommen haben, oder daß ich mich vielleicht gar verhört habe, als ich damals das Betragen der beiden Männer an der Pforte belauschte. Ich wolle Ihnen nützlich sein, und nun ernte ich Vorwürfe und Mißtrauen. Das schmerzt, Herr von Nettern, das schmerzt sehr.“ Sie sagte das so wehmütig, daß die kühle Zurückhaltung des Landrats zu schmelzen begann.

„Sollte ich Ihnen wirklich Unrecht tun, Fräulein von der Pforlen?“ fragte er, sie forschend betrachtend.

„Ja, Sie tun mir Unrecht.“ entgegnete sie mit unerschuldigem Augenaufschlag. „Oder genügt es Ihnen nicht als Beweis, wenn ich Ihnen sage, daß mein Unglücksvetter unser patriotisches Haus so leicht verlassen müßte und daß ich nichts tat, um ihn zurückzuhalten?“

„Am, das läßt sich hören.“ äußerte er. „Nun, seines Weidens wäre wohl nicht lange mehr gewesen. Er ist Hannoveraner und der Umstand, daß verdächtige Schriften bei ihm gefunden wurden, genügt, um ihn als lästigen Ausländer auszuweisen.“

Sie erschrak, doch sagte sie sich schnell und lachte: „Also das ist die Absicht. Gesehen Sie's, Herr Landrat, daß Sie es waren, der mir meinen Vetter beseitigen wollte. Ah, jetzt wird mir die Sache klar! Und ich, ich glaubte eine ganz andere Fährte zu haben, ich hatte einen ganz andern im Verdacht. — Nun, so will ich Ihnen denn bekennen, daß ich mir persönlich gar nichts daraus mache, daß Gottfried nicht mehr bei uns ist, gar nichts! Aber das sage ich Ihnen, daß ich es schändlich finde, wenn solcher Absicht wegen diese Blamage der Hausfuchung für unser Haus inszeniert wurde, wenn man einen patriotischen Mann, wie es mein Vater ist, durch ein solch unmotiviertes Vorgehen in der tiefsten Seele kränkt und wenn man ihm nun am Ende gar noch die Schande antun will, seinen Neffen des Landes zu verweisen. Nur zu, nur so weiter, Herr Landrat! Oh, ich verstehe! — Und ich, ich konnte mir einbilden, in Ihnen einen Ritter und Freund gefunden zu haben, ich konnte Ihren Versicherungen Glauben schenken! Oh — oh!“

„Ich versichere Ihnen, mein Fräulein, daß ich an dieser Affäre völlig schuldlos bin. Die Denunziation ging von ganz anderer Seite aus.“ verteidigte sich der Beamte.

„Wenn ich Ihnen das glauben soll, so beweisen sie es durch die Tat.“

„Wie könnte ich das?“

„Einfach dadurch, daß Sie unserm Hause nicht der Schimpf antun, daß nach allem, was schon geschehen ein so hoher Verwandter meines Vapas ausgewiesen wird. — Wie schon gesagt, mir persönlich ist die Abwesenheit Gottfrieds nicht schmerzhaft. Meinethalben kann er in Rom oder in Kemei leben, aber es ist genug, daß er aus

wenn von China eine Allianz mit Japan abgeschlossen würde, so würden französische Truppen in die Provinz Kwangsi eindringen, um ein Bündnis zu verhindern. — „Daily Telegraph“ meldet aus Nagasaki, die japanische Reserve hätte Befehl erhalten, sich zum Abmarsch bereit zu halten.

hd. Wien, 22. Dezember. Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, sind die hiesigen diplomatischen Kreise überzeugt, daß die russisch-japanischen Differenzen ohne Blutvergießen beigelegt werden.

hd. Berlin, 23. Dezember. Die letzten Nachrichten über die Lage in Ostasien lassen eine friedliche Lösung des Konfliktes zwischen Japan und Rußland als möglich erscheinen. In Wiener diplomatischen Kreisen erzählt man, dem „S. P. A.“ zufolge, daß eine rasche Entscheidung über den Streit zwischen Japan und Rußland dadurch ausgeschlossen sei, daß beide Reiche mit ihren Streitkräften noch sehr im Rückstande seien. Rußland habe allen Grund, Zeit zu gewinnen, da seine Seestreitkräfte in Ostasien gegenwärtig der Flotte Japans nicht gewachsen sind, und es Zeit braucht, um einen großen Teil seiner Flotte in die ostasiatischen Gewässer zu dirigieren. Dazu komme noch die unbeschränkte friedliche Gestaltung des Japans, der einer kriegerischen Entscheidung abhold ist.

hd. Petersburg, 23. Dezember. Zur japanischen Frage führt die „Nowoje Wremja“ aus, daß ein Krieg mit Japan in Rußland populärer sein würde als jeder andere, da es ein Rassenkrieg zwischen Ariern und Mongolen wäre.

wh. Berlin, 21. Dezember. Delcassé hat sich als Schiedsrichter zwischen Japan und Rußland an.

Aber die Stellung Englands zum russisch-japanischen Konflikt schreibt die „Köln. Ztg.“: Je mehr ein Krieg zwischen Rußland und Japan in den Bereich der Möglichkeit gerückt wird, desto mehr macht sich in der englischen Presse eine schärfere Wendung gegen Rußland bemerkbar. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß englische Blätter mit der Wahrscheinlichkeit rechneten, daß englische Väter die Bedingungen seines Vertrages mit Japan hinausgehend, aus Gründen seines Prestiges in Ostasien gesungen werden könne, gegen Rußland Front zu machen. Erörterungen in diesem Sinne vermehren sich jetzt in der englischen Presse, und wenn es auch ein Erfahrungssatz ist, daß durch die drohende Nähe eines Krieges die Präferenzen temperamentvoller werden, so scheint es doch in der Tat, daß die öffentliche Meinung in England sich nicht mit dem Gedanken einer nach Niederwerfung Japans ziemlich sicheren Vorherrschaft Rußlands in Ostasien abfinden will. Weder aus den Berichten aus Japan, noch aus denen aus Rußland ist zu ersehen, inwieweit man dort die Möglichkeit eines englischen Eingreifens, das so im Kriegsfall auch Rußlands Verbündeten an Rußlands Seite rufen würde, als ernst auffaßt.

Politische Übersicht.

Die Kanalfrage.

L. Berlin, 21. Dezember.

Die offizielle „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ muß seit einiger Zeit mit Vorsicht genossen werden. Vielleicht ist dies Organ gar nicht so offiziell, wie es tut, jedenfalls aber ist nicht alles richtig, was es bringt. So stimmt beispielsweise die zuberstehende Darstellung nicht, die die genannte Korrespondenz vom Stande der Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland gegeben hatte. Jetzt wird an derselben Stelle behauptet, daß die jüngst von mehreren Seiten verbreiteten Nachrichten über die künftige Kanalvorlage schon darum nicht zutreffen könnten, weil

in die Schube schieben, aber der ist mir über jedem Verdacht erhaben.

„Und darf man fragen, w e u man verdächtige?“

„Ja, denken Sie nur, den Herrn Referendar von Meibach, den Neffen eines so vollkommenen Edelmannes, wie der Freiherr von Weitersbroich ist. Können Sie sich so etwas denken?“

Sie beobachtete ihn scharf, als er etwas betreten entgegnete:

„Nun, und halten Sie ihn wirklich für unschuldig?“

„Ja, wie schon bemerkt. Denken Sie doch nur: ein so zuvorkommender, ein so sympathischer, ein so korrekter, hunger Herr.“

„Um man will doch wissen, daß Sie seine Werbung dieses so sympathischen jungen Herrn kürzlich ausgeschlagen hätten.“

„Ach, man will viel wissen! Der Matsch ist gar zu groß in der Welt. Aber was sagen denn Sie: einen Herrn, wie den Herrn Referendar?“

„Sie scheinen ihn wirklich für etwas ganz besonderes zu halten. Nun, über den Geschmach läßt sich nicht streiten“, sagte er, sichtlich unangenehm berührt.

„Ach, Sie haben etwas gegen ihn, vielleicht weil Sie damals das kleine Jagdmalheur mit ihm hatten. Sehen Sie, schon aus Mitleid mit seiner damaligen Verwundung muß man ihn doch gern haben, nicht wahr? Und Sie werden es mir zugeben, daß ein Mann, wie er, unsern Hause diesen Streich nicht gespielt haben kann. Was sollte er auch für einen Grund dafür haben?“

„Grund, Grund? Nun, wenn er sich, wie man annimmt, für Sie interessiert, n a b e r interessiert, dann hat er vielleicht in Ihrem Herrn Vetter, den ich nach allem, was Sie mir sagen, nun in der Tat für einen guten, harmlosen jungen Mann zu halten nicht abgeneigt bin, irtümlich einen Nebenbuhler gewittert. Und manche Leute sind in der Wahl ihrer Mittel manchmal nicht immer wählerisch, wenn sie einen Unbequemem aus dem Felde schlagen wollen.“

„Aber ein Herr, wie der Herr von Meibach! Rauben Sie mir nicht grausam meinen Glauben an die Menschheit.“

Er zuckte vielsagend die Achseln. Da blickte sie ihn scharf an und rief: „Sie wollen mir etwas verbergen, Herr von Rettern. Ich nehme an, daß Sie vielleicht amtlich Kenntnis davon haben, von wem diese Denunziation ausgehe. Sagen Sie mir . . .“

die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen seien. Es soll damit wohl der Schein hervorgerufen werden, als werde die Vorlage mehr enthalten als das inzwischen Gemeldete. Aber alle Kundigen wissen, daß sie den Mittelkanal, also das Hauptstück der beiden früheren Entwürfe, nicht bringen wird, sondern nur das Teilstück vom Rhein bis Hannover. Was für einen Sinn und Zweck kann es somit haben, wenn uns die Offiziösen den Mund wässrig machen, um später den geweckten Appetit doch nicht befriedigen zu können! Graf Bülow wird eines Tages unumwunden bekennen müssen, daß er sich dazu entschlossen hat, den Sperling in der Hand der Taube auf dem Dache vorzuziehen. Das ist ja gar nicht einmal so schlimm, und es fragt sich noch sehr, wer bei dem Kanal-kompromiß das größere Entgegenkommen zeigt, und ob es nicht die Konservativen sind. Denn wenn die Schiffe erst vom Rhein bis Hannover gehen können, dann werden sie zehn Jahre darauf auch bis zur Elbe gehen; und der ganze Mittelkanal kann ohnehin nicht in einem Zuge gebaut werden. Warum also das Versteckspiel? In einigen Wochen wird es ja auf alle Fälle überholt sein. Das hübscheste an der neuen Wendung der Kanalfrage ist, daß die Konservativen nicht nur notgedrungen zustimmen, sondern beinahe schon von Begeisterung für die erzielte Verständigung erfüllt sind. Freiherr v. Zedlitz und Graf Mirbach bereiten sich um die Werte, die Nationalliberalen von der Mitwirkung am Kanal-kompromiß auszuschließen. Als ob er ein kleiner Diktator wäre, erklärte Graf Mirbach vor einigen Tagen in der Generalversammlung des ostpreussischen konservativen Vereins, im Falle einer Verständigung über die Wasserfrage „würden die Mehrheitsparteien es ablehnen, die Nationalliberalen an solchen Verständigungsversuchen zu beteiligen.“ Wirklich, es wäre reizend, wenn die Konservativen, natürlich mit Zentrums-hilfe, die Kanalvorlage als geeignetes Feld zur Verwirklichung parteipolitischer Sportbedürfnisse erwählten und eine kindliche Freude empfänden, falls sie die Vorlage allein, wohl gar vermeintlich gegen die Liberalen, durchbrächten. Wenn es auf die Sache ankommt, wer die Formen ihrer Verwirklichung als etwas Sekundäres ansieht, der kann den Konservativen zu ihrem wunderlichen Eifer nur eifrig Glück wünschen. Den Kanälen wird es gleichgültig sein, wer sie bewilligt, wenn sie nur gebaut werden. Woher nun aber die Lust der bisherigen Kanalgegner am Ausbau unserer Wasserstraßen? Man wird den Verdacht nicht los, daß die Konservativen wissen, der Gegenwert werde ihnen bei den Handelsverträgen erwachsen, vielmehr dadurch erwachsen, daß nur noch Meistbegünstigungsverträge werden abgeschlossen werden, und daß die erhöhten Agrarzölle abdann in volle Kraft treten werden. Jedenfalls tut Vorsicht not. Die Konservativen sind zurzeit wohl nicht umsonst so guter Stimmung.

Die serbische Königsfamilie und die Königsmörder.

g. Belgrad, 20. Dezember.

Im Auslande scheint man der Meinung zu sein, daß nur an den dortigen Höfen der Mord des Königs-paares mit Abscheu betrachtet wird, ein Gefühl, das sich übrigens etwas sehr verspätet beitätigt. In Wirklichkeit hegt man daselbe in der Familie des Königs Peter ebenfalls. Wie dieser selbst darüber denkt, ist allerdings schwer zu sagen, aber man muß doch annehmen, daß die furchtbare Tat auch ihm als ein Verbrechen erscheint, sonst würde er nicht gestatten, daß die Mörder so häufig aus dem Kreise seiner Angehörigen so oft die Wahrheit darüber zu hören bekommen, wie dies geschieht. Allerdings aus dem Munde eines Kindes. Die Verwandten Peters I. sind nämlich jetzt fast alle hier anwesend. Außer seinen Kindern, dem Kronprinzen, dem Prinzen Georg und der Prinzessin Helena,

„Ein preussischer Beamter pflegt im allgemeinen keine Amtsgeheimnisse zu verraten: oder Dinge, die ihm durch die Akten bekannt wurden.“

„Sie sind abscheulich, und ich bin häßlich und ungerecht, daß ich diesen angenehmen, mir sehr lieben jungen Herrn überhaupt mit solchen Dingen in Verbindung bringen kann. — Nun, so sagen Sie doch selbst, daß es ganz unmöglich ist, daß Herr von Meibach diesen Streich gegen meinen Vetter verübt hat.“

Er zuckte wieder die Achseln. „Unmöglich, mein liebes Fräulein? — Unmöglich ist nichts auf dieser Welt. Aber wenn ich auch weit davon entfernt bin, jenen Herrn direkt zu beschuldigen, ich würde doch nicht zu widersprechen wagen, wenn Sie oder irgend einer etwa sagten: Die fatale Hausnummer auf Eigersbusch ist auf Veranlassung des genannten Herrn geschehen!“

„Sa! Also doch!“ rief Agnes, die Faust ballend und sprang von ihrem Stuhl auf. „Also doch! Na warte!“

„Ich habe nichts gesagt“, verwahrte sich der Landrat. „Nein, Sie haben nichts gesagt. Sie bleiben ganz außer Frage. Aber Sie verstehen, daß dieser Meibach für mich eine noch mehr erledigte Sache ist, als es diese Null bis jetzt schon für mich war.“

„Ich verstehe und billige Ihren Jörn, mein Fräulein. Wenn Sie nur rechtes Vertrauen zu mir fassen wollten, wenn ich Sie beruhigen dürfte.“

„Ich danke Ihnen. Sie sind sehr lieb, Herr Landrat“, sagte sie. „Aber Sie werden begreifen, daß ich empört, daß ich entrüstet bin. In solchen Fällen bedarf ich, ganz wie mein Papa, der frischen Luft, da kann ich keinen Augenblick länger im Zimmer bleiben. Vergnügen Sie sich deshalb für heute mit einem „auf Wiedersehen!“ und mit diesem Händedruck.“

„Wenn's nicht anders sein kann, dann auf b a l d i g e s Wiedersehen“, leuchtete er schmachend und leitete sie zur Tür seines Bureaus.

Da wandte sie sich noch einmal zurück. „Galt“, sagte sie. „Wenn mir, wie ich Ihnen schon mehrfach sagte, an meinem Vetter auch nicht viel gelegen ist, eine kleine Genugtuung ist man ihm doch wohl schuldig und wäre es auch nur, um diesem Meibach einen Streich durch seine denunziatorische Rednung zu machen. Politisch verächtlich, ein Ausländer, nämlich aus Osnadriuk, seines Vermögens verlustig durch ein Unglück, wird dem armen Gottfried das Fortkommen gewiß sehr schwer. Unser warmes Nest auf Eigersbusch mußte er verlassen und wer weiß, was

ist sein Bruder der Prinz Arjen und dessen Sohn da und endlich der Großneffe des Königs, der Prinz Alexis. Letzterer erfreut sich seiner sonderlichen Beliebtheit beim Volke, noch bei seinem Großonkel, aber nicht mehr irgend wie in die Politik eingreift. Er ist nur aus dem geliebten Paris nach Belgrad gekommen, weil er den Herrscher brandtschagen möchte. Sein Vater, Prinz Bodislar, hegt gleiche Gefühle, will aber augenscheinlich erst zusehen, was der Sohn erreicht, denn bis jetzt ist er in der französischen Hauptstadt geblieben, wo er als Journalist circa 400 M. monatlich verdienen soll. Prinz Alexis, der jetzt 40 Jahre zählt, war noch weniger alonnd achteilt: er erhielt bei einer Versicherungsgesellschaft 1200 M. das Jahr. Als sein Großonkel den serbischen Thron bestieg, erachtete der Prinz es mit seiner Würde nicht mehr vereinbar, für ein derartiges Gehalt zu arbeiten oder überhaupt etwas zu tun und er ließ König Peter wissen, daß er sich mit einem ihm von diesen währten Einkommen von 40 000 M. begnügen würde. Da daraufhin hiesigerseits nicht das geringste erfolgte traf der Prinz eines schönen Tages hier ein. Ein Neffe hat seine persönliche Verdienste bisher jedoch auch nicht erzielt. Aus ganz anderem Holz geschnitten ist der Bruder des Souveräns, Prinz Arjen, der voraussichtlich einen Befehlshaberposten in der Armee erhalten wird. Er mischt sich ebenfalls nicht in die politischen Debatten und doch glaubt man seine Ansichten über die Königsmörder genau zu kennen. Denn wenn er nicht spricht, tut es dafür sein Söhnchen, Prinz Paul, ein aufgewecktes Knabe von 11 Jahren. Dieser läßt nämlich keine Gelegenheit vorübergehen, ohne den Königsmördern seine Meinung zu sagen. Er hat ihnen schon wiederholt mitgeteilt, daß es kein schlimmeres Verbrechen gäbe, als eine wehrlose Frau hinzuschlachten, daß die serbischen Offiziere sich mit Schmach bedeckt hätten, als sie die Leiden des Herrscherpaares versäumelten, daß es die größte Gemeinheit sei, jemand des Nachts zu überfallen, kurz er gibt seiner Verachtung vor den Mördern fortwährend unehoblen Ausdruck. Ist es nun schon schwer zu glauben, daß ein Kind sich selbst derartige Ideen bildet, so müchte ihm doch die Äußerung derselben verboten werden, wenn sein Vater, ja, man muß sogar annehmen auch der König, sie nicht teilten. Letzterer zeigt selbst stets eine besondern Vorliebe für den intelligenten Knaben und hat ihn jetzt zum Vorsitzenden einer Gesellschaft von Kindern unter 10 Jahren gemacht, die Sammlungen für die Opfer der macedonischen Unruhen veranstalten sollen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. Dezember. Zum Ausstand der Dreikönigskirche ist zu berichten: Bis heute mittag wurden bei der Streikkommission 20 Fuhrhöfe mit ca. 500 Kutschern gemeldet, denen zu morgen die Ausperrung angekündigt wurde. Die Angaben über die Zahl der bisherigen Ausständigen schwanken zwischen 80 und 100 Mann.

* Der Kaiser und die Kriegervereine. Dem Kaiser hat der Vorsitzende des Preussischen Landes-Kriegerverbandes eine von Professor Dr. Weiphal verfaßte Schrift „Das deutsche Kriegervereinswesen, seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat“ unterbreitet. Der Kaiser hat von der Schrift mit Interesse Kenntnis genommen und dem Vorstande des Preussischen Landes-Kriegerverbandes eröffnen lassen: „Er habe daraus mit Befriedigung ersehen, daß die Kriegervereine an der patriotischen Aufgabe, die alten Soldaten um die Fahne der Königstreu und Vaterlandsliebe zu sammeln, festhalten, und er

mit ihm wird. Er hat Kunstgeschichte studiert und sprach davon, daß er für einige wissenschaftliche Zeitschriften gegen bescheidenes Honorar über die Kunstidentitäten, Märchen und dergleichen unserer Gegend schreiben könnte. Wird man ihm da nach dem Vorhergegangenen nicht noch seine Studien beanstanden, wenn Sie ja auch so lieb und gerecht sein wollen, eine etwaige Ausweisung zu verhindern. Kommen Sie, schreiben Sie ihm einen kleinen Empfehlungsbrief.“

„Sie haben originelle Ideen“, wehrte er sich. „Sie aber führte ihn an seinen Schreibtisch, legte selbst einen Bogen Papier auf den Tisch zurecht und bat: „Nur ein paar Zeilen, daß Ihnen der junge Kunstschaffsteller Gottfried Hülskamp persönlich bekannt sei, daß Sie seine Besinnung und sein Talent schätzen, daß Sie sein Bestreben, die lokale Kunstgeschichte des Vergessenen Landes durch eine Reihe von Einzeldarstellungen zu bereichern, als ein vaterländisches Unternehmen loben müßten und daß Sie Behörden und Privaten den jungen Gelehrten warm empföhlen mit der Bitte, ihn in seinen Bestrebungen möglichst zu unterstützen.“

„Das ist eigentlich ein etwas gewagtes Verlangen. Wie käme ich zu solch einer Empfehlung?“ stöhnte der Landrat.

„Aus gutem Herzen, aus Überlegung und darum weiß Sie mir gefällig sein wollen. Mit solchem Schein wird meinem Vetter die Wege geebnet und wir brauchen weniger zu fürchten, daß er wieder herankriecht und mit Gesellschaft auf Eigersbusch leisten will.“

„Nun denn, so mag es sein. Wer kann Ihnen widerstehen, Sie kleine Zauberin!“ sagte der Landrat, stellte die Empfehlung aus und drückte sogar, aus Gewohnheit, den Stempel des Landratsamtes neben seine Unterschrift.

Agnes nahm das Papier freudigen Herzens an sich, borg es sorgfältig in ihrem Bombadourbeutel und schickte dem Beamten kräftig die Hand mit den Worten: „Sie sind ein lieber Mensch, Herr Landrat. Jetzt soll noch einmal einer riskieren, in meiner Gegenwart zu sagen, der Landrat von Rettern-Baderlin sei ein schlimmer Junke und ein verdammt Preuß.“

Das Gesicht des Landrats verlängerte sich merklich. „Wagt man das zu behaupten?“ frug er gedehnt.

„Ja, sie sagen's alle“, versicherte sie und entfernte sich dann lächelnd mit den Worten: „Nun, trösten Sie sich lieber Herr von Rettern, mit e wenigstens erscheinen Sie nur in einem besseren Licht.“

(Fortsetzung folgt.)

würde sich freuen, zu hören, daß auch die höheren Stände, so weit sie der Armee angehört haben, der Erfüllung dieser Aufgabe ein lebendiges und tatkräftiges Interesse entgegenbringen.

* **Mundschau im Reiche.** Die Stadtverordneten Koburgs beschloßen, die Einführung der fakultativen Feuerbestattung durch den Bau eines Krematoriums in Gemeinschaft mit dem Koburger Verein für Feuerbestattung zu unterstützen. Es soll auf dem neuen Friedhof, mit dessen Anlage im nächsten Jahr begonnen wird, seinen Platz erhalten. Daß die Regierung nicht zustimmt, ist ausgeschlossen, da bekanntlich Gotha gleichfalls ein Krematorium besitzt. Die deutschen Kleinstaaten gehen der „führenden Macht“ auch in dieser kulturellen Sache voraus.

Ausland.

* **Osterreich-Ungarn.** Wie die „Narodny List“ aus Pola meldet, wurde auf dem dortigen Gymnasium und in der dortigen Realschule gegen die Schüler dieser Anstalten eine strenge Unterfuchung eingeleitet, da den Direktionen die Anzeige erstattet wurde, daß die Schüler vielfach einem geheimen politischen Verein angehörten, welcher revolutionäre Tendenzen verfolgte. — Zu der Nachricht, die Regierung beabsichtige die Verstaatlichung der Privatbahnen in Fluß zu bringen, um das Parlament auf diese Weise arbeitsfähig zu machen, bemerkt dasselbe Blatt, daß dies unnütze Arbeit sei, da die Delegationen hierfür nicht zu haben sein würden.

* **Italien.** Wie die „Germania“ aus Rom authentisch mitteilt, hat der Papst die Blättermeldung von der Übergabe von 40 Millionen Lire und sonstigen in der Privat-Bibliothek des XIII. ausgefundenen Geldsätzen an Pius X. selbst als Erfindung bezeichnet. — Der eigentliche „Observatore Romano“ spricht zum erstenmal über die Millionen-Affäre im Vatikan, doch nicht amtlich. Dann geht das Blatt auch gar nicht auf die Sache ein, sondern beschränkt sich auf harte Ausdrücke gewisse liberale Blätter, deren Artikel bewiesen, daß die ganze Geschichte eine Tendenzlüge sei, um durch die Überwindung der Reichthümer des Papstes die Frommen von der Spendung des Peterspfennigs abzuschrecken, der bekanntlich immer spärlicher wird.

* **Belgien.** Aus Brüssel, 21. Dezember, schreibt unser Korrespondent: Die Aufregung, welche sich unter den hiesigen Studenten anlässlich der Aufführung des Ancepschen antikerischen Dramas verbreitete, zieht weitere Kreise und führte jedoch in Nützlich zu bedauerlichen Ausschreitungen. Die dortige katholische Studen-nerbindung hatte die Kommissionen des ganzen Landes zur Feier ihres Jubiläums eingeladen, und als die verschiedenen Abordnungen auf den Bahnhöfen anlangten, wurden sie von einer johlenden und lobenden Menschenmenge empfangen, worauf es denn sogleich zu Tätlichkeiten kam. Die Polizei stellte indes die Rufe wieder her, doch gegen Abend erneuerten sich die Schlägereien, bei denen 14 Personen schwer verwundet wurden. Klerikale und Antiklerikale zogen Verstärkungen aus den Nachbarorten herbei, und der Tumult hätte gewiß betrübliche Dimensionen angenommen, wenn die Polizei nicht doch schließlich, allerdings unter Heranziehung aller Reserveeinheiten und mit großer Mühe, Herr der Bewegung geworden wäre. Sachlicher Schaden ist wenig angerichtet worden; lediglich das Heim der Studenten-nerbindung, das den diesmal nicht ganz passenden Namen „Concordia“ trägt, wurde etwas demoliert, nachdem von dort aus leere Champagnerflaschen auf die Menge geworfen worden waren. Ähnliche Szenen spielten sich in

Monab zwischen den katholischen Studenten und den Jöglingen der Bergwerkschule.

* **Serbien.** Wie in Regierungskreisen versichert wird, ist der König nunmehr entschlossen, energisch gegen die Königsräuber vorzugehen, und beabsichtigt, Passisch mit dem Ministerpräsidenten zu betrauen, weil dieser die einzige Persönlichkeit sei, welche energisch gegen die Königsräuber vorzugehen verstehe.

* **Vereinigte Staaten.** Aus New York wird dem „N. Y.“ telegraphiert: Hier ist die Verzeugung von einem bevorstehenden Konflikt mit Kolumbien derart verbreitet, daß die Reedereien das Kriegsministerium bereits um Kontrakte für die erwarteten Truppentransporte angehen. Der Gouverneur auf den Philippinen, Taft, der als zukünftiger Kriegsminister der Union angesehen wird, dürfte auf seiner Rückreise über Japan mit dem Mikado über die Haltung Amerikas im Orient konferieren.

* **Japan.** Das vor einiger Zeit in Tokio vom japanischen Finanzministerium publizierte „Financial and Economical Annual of Japan“ ermöglicht es, die wirtschaftliche Entwicklung Japans von den Sechzigerjahren an bis in seine genauesten Details an der Hand von äußerst sorgfältig gearbeiteten statistischen Tabellen zu verfolgen. Heute, wo Japan als entscheidender Faktor in einem der wichtigsten Probleme der auswärtigen Politik so oft genannt wird, ist diese von doppeltem Interesse. Im besonderen verdient nach dem „N. B. Tagbl.“ hervorgehoben zu werden, daß die japanischen Einnahmen von 33 080 318 Yen im Fiskaljahre 1867/68 auf 251 681 961 Yen im laufenden gestiegen sind, ein Verhältnis, das auch in dem Anwachsen der Ausgaben von 30 505 086 Yen im Jahre 1867/68 auf 244 782 346 Yen im laufenden Fiskaljahre wieder zum Ausdruck kommt. Ein Defizit hat die japanische Finanzwirtschaft seit dem Jahre 1867/68 nur zweimal aufzuweisen gehabt, nämlich im Fiskaljahre 1871/72 und im Jahre 1874 in der Höhe von 7, respektive 8 Millionen Yen, welches jedoch durch die in den Jahren 1873 und 1875 erzielten Überschüsse von 22, respektive 20 Millionen Yen in völlig befriedigender Weise eingebracht erscheint. Der größte Teil der japanischen Staatseinnahmen besteht in Zöllen, das ist Einnahmen aus Steuern und Abgaben, die sich im laufenden Fiskaljahre auf 158 488 644 Yen belaufen. Sie setzen sich der Hauptsache nach aus den Einnahmen aus Grund-, Einkommen-, Erwerb-, Börsen- und Bergsteuern und Abgaben, die auf Bier, Zucker, Sog, Sake und Tabak gelegt sind, zusammen. Die Grundsteuer, eine der ältesten Einnahmequellen des japanischen Staates, betrug in den Sechzigerjahren 3 Prozent, wurde in 1877 auf 2 1/2 Prozent ermäßigt, 1899 jedoch auf die Dauer von fünf Jahren auf 3,8 Prozent erhöht und ist im laufenden Fiskaljahre in der Höhe von 46 906 212 Yen eingestellt. Bezüglich der Erwerbsteuer, deren Ertrag zum erstenmal im Budget des Fiskaljahres 1867/68 figuriert, unterscheidet die japanische Steuergesetzgebung neun Klassen, von denen die siebente (Vermietung von Zimmern zu besonderen Anlässen und Führung eines Geschäftes) die höchste Steuer, das ist 6 Prozent und ein Yen für jeden Angehörigen zu entrichten hat. Die Einkommensteuer, welche Einkommen unter 300 Yen von der allgemeinen Steuerpflicht ausnimmt, wurde 1887 eingeführt und brachte im Fiskaljahre 1887/88 527 724 Yen gegen 6 792 818 Yen im jetzigen. Das alte Einkommensteuergesetz wurde 1899 einer Revision unterzogen und hierbei drei Klassen von Steuerpflichtigen aufgestellt, von denen die dritte wieder in eine Reihe von Unterabteilungen zerfällt. Der ersten Klasse gehören die „Juridical persons“ an, die 25 bis 1000 Yen zu entrichten haben, zur zweiten Klasse gehören diejenigen, welche

ein Einkommen aus „Public loan bonds & Companies“ debentures“ beziehen, während alle übrigen in die dritte Klasse eingereiht sind. Eine besondere Sprache führt hinsichtlich der Entwicklung des japanischen Importhandels die Rubrik „Zolleinnahmen“, die sich von 720 887 Yen im Fiskaljahre 1867/68 auf 18 570 655 Yen im laufenden Fiskaljahre erhoben. Der zweite Teil des äusseren finanziellen und ökonomischen Jahresbuches bespricht die landwirtschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse Japans und enthält hauptsächlich in Bezug auf letztere eine Reihe äußerst interessanter Tabellen, so den Ertrag der in Japan seit den Neunzigerjahren gewonnenen Berg- und Meeresprodukte, die Anzahl der Fabriken der einzelnen Branchen und der in denselben beschäftigten Arbeiter, eine Aufzählung der vom Staate betriebenen Fabriken, Menge und Wert der in den einzelnen Jahren seit 1886 in Japan gewonnenen Landbergzeugnisse, einiges über japanisches Börsen- und Patentwesen usw. Der dritte Teil des „Annual“ bringt eine genaue Spezialisierung des japanischen Import- und Exporthandels, während die 4. und 5. Abteilung das Bau-, Post-, Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahnwesen des japanischen Staates behandelt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Dezember.

o. Justiz-Personalien. Herr Gerichts-Assessor Dr. Spiegelberg hier ist zum Amtsrichter in Herborn ernannt worden. — Herr Militärarzt Dr. Huhn von hier wurde dem Amtsgericht hier als Gerichtsvollzieher kraft Austrags überwiesen.

— **Königliche Schauspiele.** In dem Wochen-Spielplan der Festtage hat eine Änderung eingetreten müssen. Es kommt Freitag, den 25. d. M., anstatt „Faust“ die Oper „Lohengrin“ im Abonnement A und Samstag, den 26. d. M., anstatt „Wallensteins Tod“ die Oper „Undine“ im Abonnement C zur Aufführung. Sonntag, den 27. d. M., wird, wie bereits angekündigt, die Oper „Armide“ im Abonnement D gegeben.

— **Kurhaus.** Nach Lage der Kurhaus-Neubaufrage am Ende des vorigen Jahres war damals anzunehmen, daß die dieswärtige Winteraktivität der Kurverwaltung nicht mehr im alten Sinne stattfinden würde. Dennoch ist dies der Fall, aber tatsächlich zum letzten Male vor dem Umzuge in das nunmehr als prächtiges Interims-Kurhaus fertiggestellte Parkhaus. Der am nächsten Montag stattfindende große Weihnachts-Ball ist daher in Wirklichkeit die letzte denartige Weihnachts-Veranstaltung im alten Kurhaus. — Wie alljährlich fällt am heiligen Abend (morgen Donnerstag) das Abend-Konzert im Kurhaus aus. Das Nachmittags-Konzert findet indessen statt.

— **Reise-Theater.** Wir machen hiermit nochmals auf das erstere Weihnachtsprogramm aufmerksam: Der 1. Feiertag bringt nachmittags zu halben Preisen das mit reich gleichbleibendem Erfolg gegebene Drama „Japanreich“ von Beerlein, während abends zum ersten Male „Solomons Weiser“, das beliebteste Volksstück von Ad. Párrone, in Szene geht. Der 2. Feiertag bringt ausschließlich Stücke anderer einheimischer Dichter: Kurt Kraak, und zwar nachmittags zu halben Preisen „Der Doctourist“, abends zum dritten Male sein mit außerordentlichem Beifall aufgenommenes neuestes Werk „Liebes-Manöver“. In beiden Abend-Vorstellungen haben Abonnementskarten gegen die übliche Nachzahlung Gültigkeit.

— **Die Sonntagsruhe der Friseur.** Von dem Obermeister der hiesigen Friseur- und Barbier-Zunft, Herrn Wilh. Klein, erhalten wir folgende Zuschrift: In Ihrem geschätzten Blatte vom 18. Dezember brachten Sie eine Notiz, wonach vier hiesige Barbier und Friseure vor dem Schöffengericht zu je 5 M. Geldstrafe verurteilt wurden, weil sie ihrem Personal nicht die gesetzliche freie Zeit an Sonntagen gewährt haben sollen. Gestatten Sie mir nun zur Klärung dieser Sache einige Worte. Wenn mit diesem Urteil das Schöffengericht in dieser Sache das letzte Wort gesprochen haben sollte, so wäre das

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 22. Dezember: „Der Troubadour“.

Oper in 4 Akten von G. Verdi.
Der „Troubadour“ zwei Tage vor Weihnachten — gewiß eine merkwürdige Wahl für ein Benefiz „zum Nutzen der hiesigen Theater-Pensions-Anstalt“! Und für Leute, die an Platzmangel leiden, dürfte auch der Aufenthalt in den oberen Rängen gefeiert nicht gerade empfehlenswert gewesen sein; aber die Anwesenden schienen sich wenigstens in der alten abgelebten Schauer- und Trauer-Oper sehr gut zu amüsieren. Es ist wunderbar, wie ein wenigjähriger Keim in der russischen dieser ersten Verdienstschaftenperiode festsitzt! Selbst der „Troubadour“, der mit seinen seit Menschengedenken unangefochtenen Reizmitteln und seinen trivialen Opern-Effekten vom romantischen Standpunkt aus kaum noch ernst zu nehmen ist, weicht die Hörer durch seine aufreizende Melodie immer wieder vorübergehend zu inlammern. Gestern war es noch dazu ein frohes Wiedersehen: Fräulein Ada Robinson aus Karlsruhe wurde nach längerer Trennung — denn als solche empfanden wir die wenigen Wochen seit ihrem Abgange — mit großer Freude begrüßt. Mit ihrer schönen, edlen Gestalt, ihrem frisch klingenden Organ und ihrer sorgfältig gebildeten Gesangs- und Darstellungskunst bringt sie für die Leonore erwünschte Eigenschaften mit — wenigstens für eine Leonore auf deutschem Boden, deren Augenmerk immer mehr auf Form und Vornehmheit der Wiedergabe, als auf Entfaltung sprühenden dramatischen Temperaments gerichtet zu sein pflegt. Fräulein Robinson wurde vom Publikum mit Recht in schmeichlichster Weise ausgezeichnet. Herr Hermann Müller als Manrico ist ungefähr auf den gleichen Stand gekommen wie Fräulein Robinsons Leonore: kein mehr lobendes dramatisches Feuer, keine fortwährende Gesangsdriviosität — wie Verdi dies vielleicht voraussetzte —; wohl aber eine sorgfame und geschmackvolle Vortragskunst, durch jugendlich wohlklingende Stimmittel wirksam unterstützt. Herr Winkel als Graf Luna weicht seinen männlich schönen Bariton, der durch Kunst und MetaL, Weichheit und Kraft gleich bewirkt ist, mit bestem Erfolg ins Treffen, und er schien auch heute — mehr wie ebendenn — darauf bedacht, möglichst stimmungsreich zu charakterisieren.
Am wichtigsten aber war gestern das Auftreten einer neuen Künstlerin, für deren Gastspiel wohl jedenfalls

Engagements-Abichten maßgebend waren: Fräulein Siddy Seebach vom Stadttheater in Järich gab die Auzena. Eine unweigerliche Bühnengewandtheit war sofort erkennbar. Man merkte, daß die Partie bis in die geringsten Einzelheiten so fest und bestimmt angelegt war, daß hier auch die einschneidendste Kritik nichts mehr ändern könnte. In auch nicht nötig. Diese Auzena kann so bleiben. Lebendigkeit der Auffassung, kluge Berechnung aller Effekte und echtes „Theaterblut“ ließen der Darstellung kräftigen Anreiz. Die Stimme ist nicht gerade jugendfrisch glänzend, aber in der eigentlichen Rezitativ-Phase langvoll und tragfähig genug; die höchsten und tiefsten Grenzen verlegen allerdings nicht ganz den Charakter eines nur künstlich errungenen Terrains. Mit der Geläufigkeit — Triller und Kadenz der Arie — sah es etwas holprig aus. Aber auch trotz solcher kleinen Schwächen gelang es der Künstlerin, trotz ihrer scheinbar Enstübenheit, ihrer energischen Agnierung, ihrer zielbewussten Deklamation — all die scharfen Kontraste der Partie sehr wirkungsvoll zu beleuchten; und diese Partie vertritt ja nicht nur — sondern verlangt geradezu starke Lichter... Wie mag denn Fräulein Siddy Seebach zu Wagner stehen? Das möchte sie doch eigentlich auch noch erweisen. Gestern bereitete das Publikum der gastierenden Künstlerin eine sehr vorwommende Aufnahme und somit vergnügte Feiertage.
O. D.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Ausstellungen.

Im Kunfsalon Aktuarus stellt der unlängst nach hier verzogene, sehr begabte Bildhauer Willy Ballmann mehrere neue plastische Arbeiten aus, in denen sich die Vorzüge, die ihm schon bei anderen Gelegenheiten nachgerühmt wurden, neu betätigen. Da ist eine kleine Gänsehirtin — echt in der kindlichen Haltung, die trotz des hängeltelchens charakteristisch zum Ausdruck kommt, den Kopf ein wenig zwischen die Schultern gezogen, um Augen und Mund ein heimliches, stilles Lächeln, Andeutungen und frühreife Schlaubeit zugleich verkündend — kurz, die ganze Arbeit voll individuellen Lebens. Eine zweite Gruppe „Frühlingslied“ — eine wohlgt dahin gestreute Nymphe, die einem blauen Baum lauscht — zeigt dieselbe von einer eigenen Individualität redende Auffassung eines oft behandelten Vorwurfs. Sehr beachtenswert ist auch die lebensvolle Biste des Kanalarates Flindt, ein Werk, das für die Begabung des Künstlers als Porträtist spricht. — Mehrere neue Arbeiten

Eugene Jettels lassen dieselbe meisterhaft durchgebildete Technik, dieselbe einheitliche, harmonische Ausgestaltung des Bildes, dasselbe intime, verfeinerte Naturgefühl wie früher ausgestellte und besprochene Arbeiten des Malers erkennen. W. Bieleland, von dem in den letzten Verichten zweimal die Rede war, beweist in zwei größeren Bildern, daß seine Kraft nicht nur für Teilschönheiten seiner Arbeiten, sondern auch für etwas Ganzes, Großes ausreicht.

Im Kunfsalon Vanger stellt P. Täröff in zwei Porträts als Maler von sympathischer Art und tüchtigem Können vor. Das Damenporträt beweist ein frisches, lebendiges Verständnis für die Nuancen des Ausdrucks und einen guten Geschmack in der ganzen Auffassung. Das Herrenporträt bestätigt dieses Urteil. J. K.

* **Der Verein bildender Künstler Münchens „Sezession“** hat an den Hauptvorstand der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft in Dresden unterm 22. Dezember nachfolgendes Schreiben gerichtet: Auf Ihren offenen Brief vom 11. Dezember entgegnen wir Ihnen folgendes: Unser Schreiben vom 1. Dezember enthält keine falschen Tatsachen. Es ist wahr, daß die Mängel der Ausstellungen von Chicago und Paris auch im Organisationsplan für St. Louis enthalten sind. Es ist wahr, daß es bei der Aufteilung der Rechte nach der Kopfhalt geht, daß „gezählt“ und nicht „gewogen“ werde. Es ist wahr, daß bei der Aufteilung in St. Louis den Sezessionen nicht genügend Platz eingeräumt wurde. Denn es hat das Recht, Kunstwerke fest anzunehmen, der Verein Berliner Künstler für einen Raum von 69,75 Metern, die Münchener Künstlergenossenschaft für einen Raum von 81,35 Meter, die Berliner Sezession für einen Raum von 7,30 Meter, die Münchener Sezession für einen Raum von 12,05 Meter. Wissen Sie, was das heißt, für 7,30 oder für 12,05 laufende Meter Bilder auswählen? Das bedeutet für die Berliner Sezession etwa 3 Bilder! für die Münchener Sezession etwa 4 bis 5 Bilder! Das nennen wir gezählt, nicht gewogen! Das nennen wir mangelhafte Organisation! Das nennen wir einen ungenügenden Platz! Es ist nicht wahr, wenn Sie glauben machen wollen, wir hätten behauptet, die erwählten Juroren würden aus anderen als künstlerischen Erwägungen urteilen. Das ist uns niemals in den Sinn gekommen! Wir hätten wohl erwarten dürfen, daß der Hauptvorstand, diejenige Behörde, die an der Spitze der deutschen Künstlerchaft steht, genügend Einblick in die künstlerischen Verhältnisse Deutschlands besitze, um wissen zu können, aus welchen Gründen sich die Sezessionen von

so einschneidend für diesen Beruf, der ohnehin nicht auf Hosen gebettet ist und durch das Gesetz der Sonntagsruhe schwer zu leiden hat, daß das Urteil in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt zu werden verdient. Das Gesetz der Sonntagsruhe gestattet den Friseurs, ihr Personal an Sonn- und Feiertagen von vormittags früh bis nachmittags 2 Uhr ununterbrochen, auch während der Kirchzeit, zu beschäftigen unter folgenden Bedingungen: Wenn die Sonntagsarbeiten länger als drei Stunden dauern, so sind die Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntag für volle 24 Stunden, oder an jedem zweiten Sonntag mindestens in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, oder in jeder Woche während der zweiten Hälfte eines Arbeitstages, und zwar spätestens von 1 Uhr nachmittags ab, von jeder Arbeit frei zu lassen. Wenn die Arbeiter durch die Sonntagsarbeiten am Besuch des Gottesdienstes verhindert sind, so ist ihnen an jedem dritten Sonntag die zum Besuch des Gottesdienstes erforderliche Zeit freigegeben. Da nun der Sonntag der Hauptgeschäftstag für die Friseur ist, so wählen sie von diesen Uebeln das kleinste und lassen ihr Personal an einem Wochentage ausgeben. Vor einiger Zeit erhielten nun einige Prinzipale ein polizeiliches Strafmandat über 5 M., weil sie ihrem Personal nicht die gesetzliche freie Zeit gegeben hätten. Sie erhoben Widerspruch dagegen, und einer dieser Herren stand am Freitag vor dem Schöffengericht. Der Gehülfe des Prinzipals war als Zeuge geladen. Auf die Frage des Richters, ob ihm jeder dritte Sonntag die Kirchzeit freigegeben werde, erklärte der Gehülfe unter Zeugeneid folgendes: Jan wohl, mein Prinzipal hat mir gesagt, daß ich jeden dritten Sonntag in die Kirche gehen kann, aber ich will nicht, ich will arbeiten, und zwar aus eigenem Geschäftsinteresse, denn der Sonntag ist unser Hauptgeschäftstag, wo ich meinen Prinzipal nicht im Stich lassen kann, und wir haben auch manche freie Zeit in der Woche, wo wir nichts zu tun haben. Auf die weitere Frage des Richters, ob er an einem Wochentage von 1 Uhr ab frei habe, erklärte er: Ich gehe um 1 Uhr fort, mitunter wird es auch 3 und 1/2 Uhr, aber das gleicht sich dadurch wieder aus, daß ich an manchen Tagen früher fortgehe. Es ist nun festgestellt, daß dem Gehülfen von seinem Prinzipal die gesetzliche Zeit freigegeben wurde. Wenn der Gehülfe nun von seinem Kirchzuge keinen Gebrauch machen wollte und seine Ausgehzeit in der Woche mit seinem Prinzipal anders vereinbart hätte, so sollte man denken, daß dies nichts Strafbares sei. Doch ist dem nach dem Urteil des Schöffengerichtes nicht so, denn der Angeklagte befindet sich nach den Ausführungen des Herrn Anwalts in einem Rechtsirrtum, wenn er glaubt, daß er dem Gesetz Genüge getan hätte, wenn er dem Gehülfen sagt, er könne ausgeben, er hat den Gehülfen ausdrücklich aufzufordern, daß er seine gesetzliche Ruhezeit hält. Und wenn er dann nicht fortgeht, was dann? Dann bleibt dem Prinzipal nichts übrig, als den Gehülfen mit Gewalt vor die Tür zu setzen oder ihn wegen Hausfriedensbruchs anzuklagen, wenn er sich vor Strafe schützen will.

8-Uhr-Ladenschluß. Auf eine Eingabe der vereinigten Leder- und Schuhmacherartikelfabrikanten Wiesbadens ist denselben von dem Herrn Kgl. Regierungspräsidenten folgender Bescheid geworden: „Auf Grund des § 139f R.-G.-D. bestimme ich, daß sämtliche offene Verkaufsstellen der Leder- und Schuhmacherartikelfabrikanten in Wiesbaden abends 8 Uhr, sowie in der Zeit zwischen 5 und 7 Uhr morgens für den geschäftlichen Verkehr zu schließen sind.“

Postverkehr. Von Montag, den 28. Dezember, ab befindet sich die Paketannahme- und die Paketabgabestelle in dem neuen östlichen Postgebäude Luisenstraße 8. — Wie wir hören, ist die Stelle des Postagenten in Erbenheim zum 1. April 1904 neu

zu besetzen. — An den beiden Weihnachtsfeiertagen, sowie am Sonntag, den 27. Dezember, und am Neujahrstage werden die Postschalter in demselben Umfange wie an Sonntagen für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sein. Der Briefdienst wird an den bezeichneten Tagen in folgender Weise ausgeführt werden: a) Ortsbriefbestellung: wie Sonntags, ausgenommen den 1. Januar. Am 1. Januar finden drei Briefbestellungen statt. b) Ortspaketbestellung: wie Sonntags, am 25. nach Bedürfnis auch mittags. c) Landbestellung: am 25.: eine Bestellung, am 26.: eine Brief- und Paketbestellung nach allen Orten usw., am 27.: wie Sonntags, am 1. Januar: eine Briefbestellung nach sämtlichen Niederlassungen.

Kirchliches. Beim Gottesdienst in der altkatholischen Kirche am 1. Weihnachtsfeiertage wird das besiens bekannte Streichquartett der Herren Ad. Brühl, T. Brühl, C. Brühl und C. Himmeler mitwirken und die Kirchenhymne „Ave verum“ von Mozart und ein Weihnachtslied von Stunpfe spielen.

Die Nationalfestspiele auf dem Niederwald, welche mit so großen Hoffnungen vor einigen Jahren ins Leben gerufen wurden, haben das Zeitliche bereits gesegnet. Aus Rüdesheim wird nämlich gemeldet: Das hiesige Vokalensemble des Schenkendorfschen Vereins zur Abhaltung von Nationalfestspielen auf dem Niederwald hat gestern seine Auflösung beschlossen. Der geringe Barbestand wurde zur Gründung eines Vokalvereins für Volks- und Jugendspiele bestimmt.

Aus dem Oberkriegsgericht. Der Unteroffizier Wilhelm Wolf im 27. Artillerie-Regiment war wegen Krankheit am 31. Januar entlassen worden und sollte nach der Entlassung im Dienstzimmer noch seine Papiere in Empfang nehmen. Bei dieser Gelegenheit machte er einen dicken Strich durch seine Unterschrift in der Stammtafel der Batterie. Er hatte nämlich die Stammtafel acht Tage vorher nur mit dem Zusatz M. W. (mit Vorbehalt) unterschrieben, und diese beiden Buchstaben waren nachträglich wegradiert worden. Das Regiment übergab die Sache zunächst der Staatsanwaltschaft, aber die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden erklärte sich für unzuständig, weil Wolf am Tage seiner Entlassung noch bis um Mitternacht den Militärgeleiten unterstehe, und so kam der Fall vors Kriegsgericht. Dieses hatte am 25. November den ehemaligen Unteroffizier wegen Beschädigung eines Dienstgegenstandes und gleichzeitiger Beschädigung einer Urkunde zu drei Tagen gelinden Arrests verurteilt. Hiergegen legt der Gerichtsherr Berufung ein, weil rechtsirrtümlich auf Arrest statt auf Gefängnis erkannt worden sei. Nachträglich legte auch der Berufte Berufung ein, aber diese mußte als unzulässig verworfen werden, da sie zu spät beim Oberkriegsgericht eingegangen war. Die Berufung des Gerichtsherrn hielt das Oberkriegsgericht für begründet; da jedoch eine Berufung des Gerichtsherrn auch zugunsten des Angeklagten in Betracht kommen kann, so erkannte das Gericht in Berücksichtigung der Tatumstände auf die niedrigste zulässige Strafe, nämlich einen Tag Gefängnis.

Aus dem Kammergericht. Die die äußere Heiligkeit der Sonn- und Feiertage betreffende Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 23. September 1898 unterlagte Dep. und Treibjagden für die ganze Dauer der Sonn- und Feiertage. Auf Grund dieser Polizeiverordnung wurden mehrere Jäger zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Das Schöffengericht zu Uffingen und demnach das Landgericht zu Wiesbaden verurteilten die Angeklagten. Der Berufungsrichter stellte fest, daß an einem Sonntage im Januar 1898 eine Rette von sechs Schützen sich von drei Treibern Wild jagd jütreiben lassen. Die gegen das Urteil des Landgerichtes von dem Angeklagten eingelegte Revision hat der Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Er vertritt folgenden Standpunkt: Es ist voranzusetzen, daß die Worte Dep. und Treibjagd in der Polizeiverordnung vom 23. September 1898 im jagdtechnischen Sinne verstanden werden, d. h. unter Treibjagd der

fall, indem eine Rette von Treibern einer Rette von Schützen das Wild jütreibt, unter Festlag der Fall, in dem das Wild durch Hunde aufgejagt und durch berittene Jäger bejagt wird. In technischem Sinne genommen, sind beide Arten der Jagd im allgemeinen an sich wohl geeignet, die äußere Sonntagsheiligkeit und Feiertagsheiligkeit zu fördern. Die Treibjagden insbesondere sind größere Veranstaltungen, die regelmäßig mit erheblichem Geräusch verknüpft sind, das ebenso durch das Vorjagen der Treiber wie die Schüsse der Jäger hervorgerufen wird. Es läßt sich allerdings Treibjagden denken, die nicht öffentlich bemerkbar sind. Dies schließt jedoch den Erlaß einer Polizeiverordnung gegen die Treibjagd allgemein an Sonn- und Feiertagen nicht aus. Ein gleichmäßiges Verbot gewisser Handlungen durch Polizeiverordnungen ist bereits dann zulässig, wenn die betreffende Kategorie von Handlungen „im allgemeinen“ und „in gewöhnlich“ geeignet ist, die fragliche Rechtsverletzung, hier die Störung der Feiertagsruhe, zu verursachen. Es kommt nicht darauf an, ob sich hin und wieder Ausnahmen finden, der Richter hat nur zu prüfen, ob die zur Anlage gekelte Handlung unter die Polizeiverordnung fällt. Ist das der Fall, so muß die Handlung eintriften. Somit ist der Einwand der Angeklagten belanglos, daß, wolle man selbst hier mit einer Treibjagd rechnen, unter den obwaltenden Umständen durch sie doch nicht die Sonntagsruhe gekört worden sei. Es ist allerdings eine polizeiliche Vorschrift unzulässig, die das Jagd schlechthin für die Sonn- und Feiertage verbietet. Es gibt viele Arten und Formen der Jagd, die die äußere Heiligkeit dieser Tage nicht beeinträchtigen. Die Polizeiverordnung vom 23. September 1898 läßt auch die sogenannte stille Jagd an Sonn- und Feiertagen, abgesehen von der Zeit des Hauptgottesdienstes, zu.

Die älteste Sterbekasse Wiesbadens, der unter diesen gegenwärtig wirkenden Vereinigungen an erster Stelle stehende „Wiesbadener Unterstützungs-Verein“, will mit 1. Januar 1904 für neue Mitglieder wieder die vertrauensärztliche Untersuchung einführen, eine Vorsichtsmaßregel, welche der guten Sache jedenfalls nur dienlich sein und von jedem, der es ehrlich damit meint, gebilligt werden kann. Kosten entstehen dadurch den die Aufnahme nachsuchenden Personen nicht. Das Eintrittsgeld wird für die höheren Altersklassen (über 45 Jahre hinaus) wird überhaupt niemand mehr aufnehmen) nicht unwesentlich gesteigert, und zwar aus dem Grunde, um die Aufnahme in den jüngeren Altersklassen mehr zu fördern, wo die Bedingungen für den Eintritt, wie bisher, sehr mäßige bleiben. Wer sich darüber genauer informieren will, lese das vom Vorstand mehrschon erlassene Inserat im „Tagblatt“ nach, wofelbst auch alle zur Entgegennahme von Anmeldungen ermächtigten Vorstandsmitglieder des Vereins genannt sind. Bis zum 31. d. M. sind noch die bisherigen, für alle Altersklassen günstigeren Aufnahmevorschriften gültig (Aufnahme ohne ärztliches Attest und Beitragsgeld von 1 bis 20 M. in 18. bis 45. Lebensjahre). Der „Wiesbadener Unterstützungs-Verein“ zählt zur Zeit etwa 2000 Mitglieder, die im Sterbefalle ihren Hinterbliebenen eine Sterberente von 1000 M. sichern wollen.

Eisenbahnunfall. Auf Station Eiserne-Bund wurde gestern abend von dem Diezer Güterzug ein mit geschliffenen Marmorplatten beladener Wagen an einer Kurve aus dem Geleise geschleudert und umgestürzt. Durch die Zertrümmerung der wertvollen Platten entstand ein bedeutender Schaden. Die eingeleistete Linie war gesperrt. Der ganze Verkehr mußte durch Umseigen aufrecht gehalten werden.

Der Eisenbahnunfall bei Ahmannshausen. Der infolge des gestrigen Zusammenstoßes zweier Güterzüge verletzte Zugbeamte ist der Zugführer M. Schmalz. Wohnhaft Frankfurt a. M. Ihm ist das rechte Bein ziemlich schwer, das linke leichter verwundet worden. Er wurde mit einem Personenzug in seine Heimat gebracht, nachdem ihnen ein Verband angelegt worden war. Gegen 1 1/2 Uhr — von 7 Uhr ab — war erst ein Geleise wieder fahrbar. Mannshoch lagen die Trümmer des Wagens; auch die beiden Maschinen haben böse aus. Der Schaden wird an 50—60 000 Mark betragen. Nicht falsche Weichenstellung, wie in der ersten Meldung gelangt war, sondern falsche oder verfrühte Signalgebung ist Schuld an dem Unfall.

den älteren Vereinen schieden. Er hätte wissen müssen, daß es sich hierbei um künstlerische Prinzipien handelte; in erster Reihe um die Handhabung der Jury. Wenn jene Juroren unsere Arbeiten zurückweisen, so urteilen sie sicher nach bestem Wissen und Gewissen, aber eben nach den Prinzipien, wegen deren wir uns von ihnen getrennt haben. Innerhalb der Deutschen Kunstgenossenschaft standen sich, zum erstenmal seit ihrem Bestehen, zwei nach künstlerischen Überzeugungen geschiedene Gruppen von Künstlerchaften gegenüber. Dieser schwierigen Situation hat sich der Hauptvorstand nicht gewachsen gezeigt. Als ihm — was auf dem Delegiertentag niemand voraussehen konnte — die Leitung der St. Louis-Ausstellung übertragen wurde, hätte er die Pflicht gehabt, von neuem einen Delegiertentag einzuberufen. Dann wären alle Schwierigkeiten beseitigt worden. Wir hätten auf diesem Delegiertentag den Vorschlag gemacht, den vorhandenen Raum in angemessener Weise unter die beiden Gruppen zu verteilen und jede in ihrem Gebiet frei schalten und walten zu lassen. Das wäre eine natürliche Lösung gewesen, hätte der neuen Gruppierung innerhalb der Genossenschaft Rechnung getragen und das Bild einer geschlossenen deutschen Ausstellung wäre nach außen hin gewahrt geblieben. Dies ist unser letztes Wort in dieser Sache. Hochachtungsvoll und ergebenst zugleich im Namen der Sektionen Berlin, Düsseldorf, Karlsruhe, Stuttgart und Weimar: Der Vorstand der Münchener Sektion: Fritz von Uhde, 1. Präsident; Benno Beder, 2. Schriftführer.

Ans der Geschichte des Mars hat der Astronom Maunder einige Mitteilungen gemacht, die zum Teil wenig bekannt sind. So erfahren wir daraus, daß den ersten Versuch zur Zeichnung einer Karte des Planeten schon im Jahre 1600 Dr. Robert Hook ausgeführt hat. Eine neue Art der Marsforschung begann jedoch erst im Jahre 1877, obgleich schon vorher wichtige Beobachtungen gemacht worden waren. Der große William Herschel hatte zuerst bemerkt, daß die weißen Flecken auf der Pole des Mars in ihrer Ausdehnung wechselten, und zwar ziemlich regelmäßig an Fläche ab- und zunahmen, woraus er den Schluß zog, daß sich Eis, Schnee und Wasser auf dem Planeten befinden müßten. Man neigt jedoch bekanntlich zu der Anschauung, daß diese Polarkappen nicht aus Wasserschee, sondern aus fester Kohlenäure bestehen. Nach der Angabe von Professor Maunder war auch Schiaparelli, der größte Marsforscher der letzten Jahrzehnte, nicht der Erste in der Entdeckung der Kanäle, son-

dern der erste Marskanal wurde von einem englischen Amateur-Astronomen, Dawes, beschrieben. Den Höhepunkt nach dieser Richtung hin erreichte dann Percival Lowell in Amerika, der eine Marskarte mit 180 Kanälen entwarf, die angeblich in ihrer Stabilität nach den Jahreszeiten sich veränderten. Lowell erklärte, daß auf dem Mars nur wenig Wasser wäre, daß im Winter ein großer Teil dieses Wassers zur Vergrößerung der polaren Schneefelder aufgebraucht würde, und daß so die Bewohner des Mars dazu gezwungen gewesen wären, große Kanäle zu Bewässerungszwecken zu schaffen. Diese Anschauungen sind nun in der neuesten Zeit lebhaft erschüttert worden. Die ersten Zweifel betrafen der Kanäle regten sich, als Lowell solche auch auf der Venus, dem Merkur und anderen Planeten entdeckte, und man sagte den Verdacht, daß die Kanäle überhaupt eine optische Täuschung wären, entstanden durch die Anspannung des Auges. Maunder hat nun seinerseits mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen, daß die Marskanäle tatsächlich nicht bestehen, und damit würde auch die wesentliche Veranlassung beseitigt sein, an die Bevölkerung des Mars mit menschenähnlichen Wesen zu glauben.

Die Affenspalte im Menschenhirn. Professor Elliot Smith hat im „Anatomischen Anzeiger“ eine kurze Mitteilung über umfangreiche Untersuchungen gegeben, die er jüngst bezüglich einer bisher übersehenen Eigenschaft des menschlichen Gehirns unternommen hat. Die von ihm entdeckte Eigentümlichkeit würde auf das Vorhandensein einer Furche auf der Hinterseite jeder Gehirnhälfte hindeuten, die vergleichbar, wenn nicht völlig übereinstimmend, mit der sogenannten „Affenspalte“ ist, wie sie im Gehirn der Schimpanse und der Meerkatzen austritt. Ein Mitarbeiter der „Nature“ hat daraufhin die Gehirne von Vertretern niedriger Menschenrassen geprüft, bei denen man diese Affenspalte am ehesten zu finden erwarten dürfte, und hat sie in der Tat an den Gehirnen von Eingeborenen Australiens nachgewiesen. Die Furche fand sich in der Hälfte der untersuchten Fälle, und zwar gerade bei den kleinsten Gehirnen am deutlichsten. Abtrügens hat auch das Gehirn eines Chinesen dieselbe Eigenschaft gezeigt. Die Wegner des Darwinismus werden sich mit dieser Entdeckung auseinandersetzen zu sehen haben.

Verschiedene Mitteilungen. Der bekannte Dichter Karl Stelker, der vor 20 Jahren von seiner Vaterstadt Eberfeld nach Wiesbaden verzogen ist, vollendet

am 25. Dezember sein 80. Lebensjahr. Der greise Dichter wird diesen Jubeltag in stiller Zurückgezogenheit bei einem Schwiegersohne in Frankfurt a. M. verbringen.

Im Weihnachtskonzert des Adlner Männergesangsvereins im „Gärtchen“ zu Köln wirkte Fräulein Lina Canstatt von hier mit und fand lebhaften Beifall. Das „Adlner Tagblatt“ hebt die „Stimmittel von größtartigem Klange“ der Sängerin hervor. Auch andere dortige Blätter äußern sich sehr günstig.

Eine vorzüglich erhaltene Mumie, die der deutsche Gesandte M. Rüder-Jenisch, ein Verwandter des Reichskanzlers, in Kairo erworben hat, ist dem Frankfurter Museum für Völkerkunde zum Geschenk gemacht worden. Die Mumie, die dieser Tage geöffnet wurde, zeigt einen seltenen Zustand der Erhaltung. Sie enthält die Überreste Maachons, eines Ammonpriesters, der in der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts v. Chr. lebte. Bei der Mumie wurden zwei mit hieratischen Zeichen beschriftete Papyri gefunden, die zu wissenschaftlicher Bewertung nach Berlin gesandt wurden.

Vom Sühertisch.

* Für den Weihnachtstisch unserer Kleinen sei ein Märchenbuch empfohlen, das von dem als Schriftsteller Edo Zwilchen wohlbekanntem Dr. Krausbarner herausgegeben und in zwei Auflagen bei O. Ziper in Weiburg erschienen ist. Der Sühertisch führt den Namen des Schwindschmeißers und Präfektors Zutter. Die Märchen behandeln Pflanzen, ihre Ernährung, ihre Eigenart usw., und zwar in liebtlicher, wirklich für die Jugend passender Weise. Sie sind daher wie wenig andere Bücher geeignet, spielend in die Natur einzuführen und die Natur zur Natur zu erwecken. Das Buch: „Aus dem Märchenbuch des Christkindchens“ dürfte, auf den Weihnachtstisch gelegt, viel Freude bereiten. Preis 1 M. 50 Pf.

* Die Schädigungen lebenswichtiger Organe durch Alkoholgenuss werden durch 11 Figuren in Naturgröße und Naturfarbe auf einem 1 Meter hohen und 70 Zentimeter breiten Farbendruck-Wandbilde dargestellt, welches auf Veranstaltung des österreichischen Vereins gegen Trunksucht und Bewilligung des österreichischen Ministeriums im Vereine mit Wiener L. K. Hof- und Staatsdruckerei erscheint. Die Figuren (Herz, Leber, Nieren) sind von Dr. med. Gernung (Lehrer) unter Leitung des Doktors Professor Fuchsbaum nach Vorlesungen des pathologisch-anatomischen Institutes auf Zentralkarte gezeichnet und wirken in ihrer sorgfältigen Ausführung und Farbengebung ungemein überzeugend. Der Preis dieses Wandbildes 4 Kronen, doch haben der Österreichische Verein gegen Trunksucht in Wien I, Ertelgasse 19, und die Gesellschaft Verbreitung zentraler weitgehende Begünstigungen für gemeinnützige Schulen und Lehranstalten erwirkt.

o. Schwindler. Ein Mann, welcher seit geraumer Zeit eine ganze Anzahl hiesiger Geschäfte und Wirte gerollt hat, die ersteren namentlich zur Vergabe von Waren, Schmuckstücken und Kleidern zu bestimmen wußte und um nicht unbedeutende Summen schädigte, ist in der Person eines Bäckergehilfen namens Hans Hermann ausfindig gemacht und gestern nacht durch den Schutzmann Joch vom vierten Polizeirevier in einem Café verhaftet worden. — Von einer Kunstausstellung in Kitzbichl werden in letzter Zeit durch Reisende Haussegen vertrieben, deren Preis zu dem Wert derselben in gar keinem Verhältnis steht. Um aber diese Überforderung zu vermeiden, operieren die Reisenden mit der falschen Vorspiegelung, der Verkauf geschehe zum Besten eines Krüppelheimes. Dabei handelt es sich um weiter nichts als um einen ganz gewöhnlichen fabrikmäßig hergestellten Massenartikel, und von dem Erlös soll zwar ein Betrag verkrüppelten Kindern zugute kommen, der jedoch so verhältnismäßig klein sein, daß er gegenüber dem Geschäft, welches die Unternehmer machen, gar nicht in Betracht käme. Vor diesen reisenden „Wohltätigkeitsaposteln“ sei hiermit gewarnt.

Das Liebesdrama in Frankfurt. Zu dem Liebesdrama, das sich Riddastraße 62 in Frankfurt a. M. abspielte, verlaute folgende Einzelheiten: Leutnant Hermann Laubrecht unterhielt schon seit einigen Monaten ein Liebesverhältnis mit der 27 Jahre alten Julie Löwy, geb. Kuttner, aus Baden bei Wien, die seit einigen Jahren geschieden ist und bei ihren Brüdern hier wohnte. Die beiden sind vermutlich deshalb in den Tod gegangen, weil sich ihrer Verheiratung Hindernisse in den Weg stellten. Laubrecht hat zuerst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen; den Revolver hielt er noch in der Hand, als man ihn als Leiche fand. Die Tat ist vermutlich schon am Montagabend geschehen. Am Dienstagvormittag wollte der Durche die Leutnant wecken. Als er seine Antwort bekam, drang er in das Zimmer ein. Leutnant Laubrecht lag, wie schon berichtet wurde, auf der Chaiselongue, die Löwy auf dem Fußboden des Zimmers. Die Leiche von Leutnant Laubrecht wird nach Erfurt überführt, wo seine Eltern wohnen. Die Löwy wird auf dem israelitischen Friedhof in Frankfurt beerdigt. Zwei hinterlassene Briefe wurden von der Militärbehörde beschlagnahmt. Leutnant Laubrecht galt für einen tüchtigen Offizier; erst vor einigen Wochen hatte er vom Kaiser als guter Schütze eine Auszeichnung erhalten.

Eingebrochen wurde am 21. Dezember zweimal: Nachmittags in den Häusern Dranienstraße 60 und 62, und zwar in den Mansarden, mittags 1/2 Uhr und abends 5 1/2 Uhr. Gehtohlen wurde dem einen Hausbesitzer ein Militärrock, dem Dienstmädchen Geld, Messer, Ringe mit roten und grünen Steinen. Aufsehend war der Täter dasselbe Individuum, welches in der Wilhelmstraße einbrach. Von Nachbarn wurde derselbe auf den Dächern verschiedener Häuser in einem schwarzen Out und Überzieher, einen Ausschluß suchend, gesehen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: 1. Koblitz für Arme: von G. R. 3 M., von M. W. 5 M., von P. 2 M., von E. B. 3 M. — 2. Freibild für Schulfinder: von M. B. 2 M., von E. B. 4 M., von J. B. 5 M. — 3. Die Augenheilkunde: von J. B. 5 M., von P. 10 M., von M. W. 3 M., von G. B. 4 M. — 4. Die Krippe: von J. B. 5 M., von P. 10 M., von E. B. 5 M., von G. R. 2 M. — 5. Die Blindenschule: von J. B. 5 M. — 6. Das Paulinenstift: von J. B. 5 M. — 7. Die Dioterenanstalt: von M. W. 20 M., von P. 10 M. — 8. Das Verordnungsamt für alle Leute: von M. W. 3 M. — 9. Den Kinderarzt: von M. B. 3 M., von E. B. 4 M., von G. R. 2 M., von M. R. 1 M., von B. R. 1 M. — 10. Die Verberge zur Heimat: von G. R. 2 M., von M. W. 3 M. — 11. Das Rettungsbau: von G. R. 2 M., von P. 10 M. — 12. Die Schützenkirche: von E. B. 5 M., von M. R. 1 M., von P. 10 M. — 13. Den Gefährlichenverein: von M. R. 1 M., von P. 10 M. — 14. Das Mädchenheim Dranienstraße: von M. R. 20 M., von P. 10 M.

Kleine Notizen. Rebus Darstellung des Kanal-Ausflusses der neuen Entwässerung des Reubau-Grundstücks (Anbau des Hofes Wilhelm) an der Sonnenbergerstraße. Edele Schneider, wird der letztere für den Fuhrverkehr für die Dauer der Arbeit polizeilich gesperrt.

Erbenheim, 22. Dezember. Auf Anregung des Lokalvereins wird Herr Oberingenieur Heinrich Stein von hier am kommenden Dienstag, den 23. d. M., abends um 7 1/2 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Schwanen“ einen Vortrag halten über das Thema: „Die Elektrizität im Dienste der Menschheit“. Da auch die hierzu erforderlichen Experimente durchgeführt werden sollen, so wird der interessante Vortrag nicht nur von Mitbürgern, sondern auch von Fremden und Gönnern des Vereins wohl lebhaft besucht werden. — Herr Maurermeister Wilhelm Schönbach verkauft sein in der Mühlstraße belegenes zweistöckiges Wohnhaus zum Preise von 12 500 M. an Herrn Polizeihauptmann Richard Breitenbach.

Rein, 23. Dezember. Rheinpegel: 88 cm gegen 86 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 23. Dezember. (Strafkammer.) Vorsitz: Herr Landgerichtsdirektor Dr. Riem; Vertreter der Anklage Staatsanwalt Herr Professor Dillger. — Der Angeklagte Franz H. hatte im Sommer d. J. die schwankende Brestschleife mit der soliden Landstraße vertauscht; er war bestraft worden und fand bei dem Geschäftsbändler und Kaufmann Georg Hartmann zu Schierstein in Diensten. H. ist ein mehrfach vorbestrafter Mensch, jetzt sitzt er in Haft in der Strafkammer. Der Sohn seines Schiersteiner Dienstherrn hat mit zwei Pferden, er lenkte einen Gaul und das empor er im September klappte in der Nähe Schiersteins einem fahrenden Kutschler das Wägelchen um; wer konnte, ging hin und beschlagnahmte das Schloß und so auch die Familie Hartmann. Diese Gegebenheiten benutzte der H., um zu zeigen, daß von einem Seemann das Doppelgelohn anvertrauen kann; er fauchte sich ein scharfes Messer und schnitt allen drei Gänlen die Schwänze bis an die Wurzel ab. Nach dieser Heftigkeit verschwand er. Das Schwänzen abnehmen heißt eine Sachbeschädigung dar, denn das Pferd ist ein dem Strafgesetzbuch nicht mehr und nicht weniger als ein Mensch, es steht hier nicht über einem Vattenbaum oder einem Stück Holz. Das Schöffengericht sah den Streich des H. ziemlich milde an; es verurteilte den Pferdebeschädiger zu 28 Tagen Gefängnis. Das war demselben noch zu viel, er legte Verurteilung natürlich ohne jeden Erfolg. — Von einem daß Freiberger in der Nacht zum 12. September einem Mann und eine Frau heim. Sie waren gut gekleidet und obwohl es bereits drei Uhr nachts war, nahmen sie sich doch noch die Zeit, mit einem schwarzen Aufsteher ein interessantes Gespräch über eine frühere Verurteilung anzuknüpfen. Die sprachen noch nicht lange, als der Mann geborene und schon verurteilte Tagelöhner Georg A. von hier, ein dreimal wegen Körperverletzung bestraffter Mensch, mit

einem Kameraden aus der „Walhalla“ kam und sich in das Gespräch der anderen mischte. Er wurde gleich groß und im Handumdrehen hatte er dem Inhabler von O. P. den in den Leib geschossen und ihm eine lebensgefährliche Verletzung beigebracht. Der Messerheld behauptet, man habe von allen Seiten auf ihn geschlagen und deshalb habe er zum Messer gegriffen. Die Gewissensbisse widerlegte jedoch diese Schutzbehauptung vollständig und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis.

Kiel, 23. Dezember. Das Marinekriegsgericht verurteilte den Obermatrosen Kurzel und den Heizer Schelm wegen tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte, die sie wegen Richterstrafen anhielten, zu 1 bzw. 1 1/2 Jahren Gefängnis, den Matrosen Stelzig, der Kurzel aufgereizt hatte und das Publikum zum Angriff gegen die Vorgesetzten angefanert hatte, zu 6 Monaten Gefängnis.

Sport.

Domburg v. d. G., 22. Dezember. Das Gordon-Bennet-Rennen wird in der Zeit vom 15. bis 21. Juni ausgetragen werden. Die genaue Festlegung des Tages hängt von den Dispositionen des Kaisers ab.

Kleine Chronik.

Unangenehmer Theaterbesucher. Während der vorstehenden Vorstellung im Berliner Opernhaus zielte ein im zweiten Rang sitzender ehemaliger Mittelschullehrer mit einem geladenen Revolver auf einen anderen Theaterbesucher. Er wurde aus dem Hause entfernt und auf die Polizeiwache gebracht, wo ein Arzt feststellte, daß es sich um einen bössartig Geisteskranken handle. Derselbe wurde nach der Irrenanstalt Dalldorf gebracht.

Flüchtig. Nach Unterjagdung von 30 000 M. ist der 26 Jahre alte Bankbuchhalter Linfener in Berlin flüchtig geworden.

Erdstöße. Vorgefieri nachmittags und gestern nacht erfolgten in Aßh und in ganz Weidöshmen mehrere starke Erdstöße. An mehreren Orten wurden Häuser beschädigt. Im Erzgebirge wurden mehrere Erdstöße bemerkt.

Die Liebestragödie in Jürich. Über den bereits gemeldeten Selbstmord des Assistenzarztes am Kantons-Spital Dr. Hans Mahler und der Oberschwester Toni Gruse gehen zwei Versionen um, die wir beide im „Bund“ finden. Zwischen dem 23jährigen Arzte und der bildschönen, aus Braunschweig stammenden Krankenspielerin bestand ein Liebesverhältnis; nach der einen Version habe die Oberschwester geglaubt, daß sie Ursache zur Eifersucht habe; am letzten Donnerstagabend nahm sie Gift. Nach der anderen Version soll die vorgelegte Spitalbehörde die beiden aufmerksamer gemacht haben, daß ihr Verhältnis mit ihrer Stellung am Spital unverträglich sei; das habe zu einer Auseinandersetzung geführt, infolge deren die Oberschwester ihre Entlassung erhalten habe. Das ging ihr so zu Herzen, daß sie Hand an sich legte. Dr. Mahler wollte sie nicht überleben; tags darauf nahm auch er Gift. Vorgefieri nachmittags wurde er unter großer Teilnahme der Bevölkerung beerdigt.

Dynamitattentat. Aus Charleroi, 22. Dezember, wird gemeldet: Gegen das Wohnhaus des Brauereidirektors Brihart in Banversee wurde ein Dynamitattentat verübt. Das Haus wurde vollständig demoliert. Menschen sind nicht verunglückt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie. Berlin, 23. Dezember. Nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ erbrachten die preussischen Staatsbahnen in den ersten acht Monaten des Jahres 1903 im ganzen 1031 Millionen Mark Betriebseinnahmen, das ist über 56 Millionen mehr als im Vorjahre. — Der „B. Z.-M.“ will wissen, der preussische Landtag werde auf den 16. Januar einberufen werden. — Die „Nationalzeitung“ meldet, die Hochzeit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin findet Mitte Mai statt. — Der „Vorwärts“ meldet aus Crimmitschau: Ein Geheimrat der Regierung machte der Leitung der Ausgesperrten die Mitteilung, daß er nach Crimmitschau kommen und Vorschläge zu einer Entigung machen werde. — Das „Berl. Tzbl.“ meldet aus Kiel: Die Stadtkollegien beschloffen einstimmig, die Staatsregierung um Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen zu ersuchen. (Damit werden sie allerdings kein Glück in einem Staat haben, in dem Konservative und Zentrumsmänner das Prä haben.) — Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet: Die russische Aus-sperrung erstreckt sich nun auf 3000 bei den Mitgliedern des Verbandes der Taxameter-Droschkenbesitzer beschäftigte Kutscher. Die anderen Kutscher, die Eigentümer sind, und die Kutscher der außerhalb des Verbandes stehenden Fuhrherren fahren weiter.

Berlin, 23. Dezember. Die „Nationalzeitung“ meldet: Der Kultusminister sagte eine wohlwollende Erwägung des Gesuches des Vorstandes des Verbandes der deutschen Nordseebäder um Verlängerung der Sommerferien an den höheren Schulen Preußens zu.

Berlin, 23. Dezember. Der „B. Z.-M.“ meldet aus Dresden: Der Crimmitschauer Weberstreik hat den Wohlstand der Stadt bereits schwer geschädigt. Bei einem Jahresumsatz der 80 Textilfabriken von über 40 Millionen Mark beträgt der bisherige Produktionsausfall über 13 Millionen Mark.

Berlin, 23. Dezember. Die „Berl. Morgenpost“ meldet aus Wien: Aus angeblich guter Quelle verlautet, Österreich, Deutschland, Rußland, die Türkei und England teilten in den letzten Tagen der serbischen Regierung mit, ihre Gesandten würden nicht vor dem tatsächlichen Rücktritt der Königinmörder nach Belgrad zurückkehren.

Berlin, 23. Dezember. Das „Berl. Tzbl.“ meldet aus Petersburg: In hiesigen Finanzkreisen wird davon gesprochen, daß die russische Regierung gegenwärtig in Berlin Sondierungen vornehmen lasse, um auf dem deutschen Markt ein größeres Anlehen unterzubringen. Angeblich handele es sich um 500 Millionen Mark. — Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet: Die Regierung in Posen erteilt an sämtliche Schulaufsicht-

beamte ihres Bezirkes eine Verfügung, in der sie polnischen Lehrern die Erwerbung der Mitgliedschaft in polnischen Banken und die zinsbare Anlegung von Geldern in diesen Banken untersagt. Durch diese Maßregel will die Regierung die dem deutschen Geschäftsleben feindliche Förderung der polnischen Volksbanken unterbinden.

Deutschenbureau Berlin.

Berlin, 23. Dezember. Die endgültige Entscheidung des preussischen Staatsministeriums über die Eröffnung des preussischen Landtages ist, wie der „B. Z.-M.“ erfährt, in letzter Stunde zugunsten des 16. Januar gefallen auf Grund des staatsrechtlichen Gesichtspunktes, daß die letzte Legislatur-Periode erst am 16. Januar einberufen wurde, weshalb die gegenwärtige Landtags-Session auch am gleichen Tage zu beginnen sei.

Berlin, 23. Dezember. Die Hochzeit des Prinzen Alexander von Tsch und der Prinzessin Alice von Alban findet, nach einem Telegramm des „B. Z.-M.“, am 16. Februar in Windsor statt. Der König und die Königin von Württemberg, sowie die drei Schwestern der Herzogin von Alban werden dazu erwartet.

Berlin, 23. Dezember. Aus Rischnew berichtet das „B. Z.“, daß die Rechtsvertreter der während der Krawalle geschädigten Juden bereits einen Protest gegen das Verfallens in Odessa bei Vernehmung der Zeugen, sowie gegen die Ablehnung des Antrages auf Vertagung der Verhandlung zwecks Ergänzung der Voruntersuchung eingelegt haben. In diesen Tagen wird außerdem eine Strafanzeige gegen diejenigen Polizeioffiziere und Schulleute erteilt werden, die sich der Teilnahme an den Krawallen und der Plünderung schuldig gemacht haben. Die Spannung in der Stadt ist sehr groß und es werden neue Krawalle befürchtet. Die Behörden unterlassen nichts, um die Juden einzuschüchtern.

Berlin, 23. Dezember. Nach einer Matländer Depesche ist der Zustand des früheren Ministerpräsidenten Zanardelli infolge zunehmender Schwäche besorgniserregend.

Paris, 23. Dezember. 2500 Schweinemeyer-Gesellen nahmen gestern in einer Versammlung, die zahlreich besucht war, eine Resolution an, worin beschlossen wurde, heute abend die Arbeit einzustellen, wenn nicht bis dahin ihre Forderungen angenommen würden. Die Bäder sind bereits teilweise in den Ausstand getreten. Aus Lyon wird gemeldet: Gestern veranfaßten die streikenden Arbeiter einen Streikumsatz und hielten dann in der Arbeiterbörse eine Versammlung ab. Daraus zogen sie wieder durch die Straßen der Stadt. Die Ordnung wurde jedoch nicht gelöst. Infolge des Referendums der Hürbereiße haben von 9000 Härdern bereits 4000 sich zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet. Infolge dessen wird wahrscheinlich die Arbeit heute wieder aufgenommen.

Sofia, 23. Dezember. In seinem Exposé betont der Finanzminister, daß die Regierung sich gezwungen sehe, die Steuern zu erhöhen, um nicht neue Schulden zu machen. Gleichzeitig ersucht der Finanzminister um die Bewilligung von Schatzscheinen in Höhe von 8 Mill. Auch wolle man nicht über 7% Verzinsung hinausgehen, um die schwebenden Schulden zu decken.

Konstantinopel, 23. Dezember. Die Gerüchte, daß in einer Versammlung von Muselmännern beschlossen worden sein soll, am Bairam-Fest Demonstrationen gegen die Reform-Mächte zu veranstalten, veranfaßten den österrichtslichen Vorkoster, die Porte aufzufordern, daß sie in ihrem eigenen Interesse die umfassendsten Sicherheits-Maßregeln treffe.

hd. Berlin, 23. Dezember. Aus Düsseldorf wird gemeldet: Der Rentner Hornsberg vermachte in seinem Testament der Stadtverwaltung 100 000 M. zur Unterstützung verarmter Armer. — Der „B. Z.-M.“ meldet aus Nürnberg: Der als Hazardspieler bekannte frühere Kaufmann Reichardt, der mehreren jungen Leuten hohe Beträge, darunter einem verheirateten Manne beim Spiel über 15 000 Mark abgewonnen, ist flüchtig geworden. Es sind noch andere notorische Hazardspieler in die Affäre verwickelt. Die Geschädigten sind meist Söhne hiesiger angesehener Bürger.

wb. Berlin, 23. Dezember. Die „Börs. Ztg.“ meldet aus Budapest: In dem Bahnhofs-Ais bei Komorn wurde dem Postboten ein Geldbeutel mit 75 000 Kronen gestohlen.

wb. Berlin, 23. Dezember. Der „B. Z.-M.“ meldet aus New York: Vor einem hundertköpfigen geladenen Publikum fand gestern in der Metropolitan-Opera die einen großen Erfolg versprechende Generalprobe zu Wagners „Parsifal“ statt.

Volkswirtschaftliches.

Handel und Industrie.

Münster, 23. Dezember. Im landwirtschaftlichen Bauverein für den Regierungsbezirk Münster hielt der Vorsitzende des Geflügelvereins Dr. Dr. Kaufmann Krüper aus Münster, einen Vortrag über „Eierverkauf nach Gewicht“. Nach seinen Ausführungen sei eine derartige Regelung sehr geeignet, die Geflügelzucht zu heben, da die Geflügelzüchter dann genötigt sein würden, die durch Inzucht sehr emariteten Hühner durch reinrassige zu ersetzen. In den Städten Bielefeld und Herford sei der Eierverkauf nach Gewicht durch die Marktordnung vorgeschrieben und bewähre sich vortrefflich. Nach einer eingehenden Erörterung wurde eine Entschließung mit großer Mehrheit angenommen, wonach der Regierungsvorstand ersucht werden soll, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß auf allen Märkten im Regierungsbezirk Münster der Verkauf der Eier nach dem Gewicht angeordnet werde.

Marktberichte.

Groß-Gerau, 23. Dezember. Auch der letzte Ferkelmarkt zeigte einen großen Verkehr. Es waren 545 Tiere aufgetrieben, die in ganz kurzer Zeit bis auf einige Springer verkauft waren. Die Preise hatten eine wesentliche Änderung nicht erfahren und belaufen sich auf 8 bis 14 M., Springer 18 bis 30 M., Einlegelweine 34 bis 50 M. Der nächste und letzte Ferkelmarkt in diesem Jahre wird am Montag, den 28. d. M. abgehalten und ist mit Sicherheit auf einen großen Anlauf zu rechnen, so daß auch hier wieder der Nachfrage Ware in genügender Menge gegenübersteht wird.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 23. Dezember, mittags 12 1/2 Uhr. Kreditaktien 217.10, Diskontokommandit 108.40, Staatsbahn 145.75, Lombarden 17.55, Lantabillite 250, Schumier 191.25, Welfen-fischer 210, Harpener 201.75. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Besamntlicher Redaktor für West- und Rheingebiet: B. Schulte vom Brühl; für die übrigen rheinischen Teile: C. Röhren; für die rheinischen und westfälischen Teile: G. Verhauf; für die hessischen Teile: C. Röhren; für die hessischen Teile: C. Röhren; für die hessischen Teile: C. Röhren.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 22. Dez. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 4.80; 1 österr. fl. O. = 2; 1 fl. ö. Whrg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 12; 1 Mk.-Bkn. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Whrg. — Reichsbank-Disconto 4 Proz.

Zf.	Staatspapiere.	Karlsruhe von 1896	El. Lahmeyer	Ks. F. N. v. 721 S. 6 fl.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	St. Ls. Fr. M. W. Div.
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	92.70	95.	100.30	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1899	91.	114.20	97.	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1896	91.	106.25	103.	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1897	91.40	140.50	104.80	100.30	108.
3 1/2	Kassel (abg.)	92.10	120.50	105.50	100.30	108.
3 1/2	Köln von 1900	103.	173.	106.50	100.30	108.
3 1/2	Limburg (abg.)	—	94.30	100.50	100.30	108.
3 1/2	Ludwigshafen von 1900	101.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. von 1890 u. 1892	99.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1896	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Magdeburg von 1891	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. von 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1900	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Magdeburg von 1891	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1900	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1878 u. 1883	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1880 u. 1888	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. (abg.) J.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. von 94	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Mannheim von 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1900	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1888	90.60	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1895	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1898	90.60	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	München von 1900	103.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Nürnberg von 1899	99.60	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Pforzheim von 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. (abg.) v. 1883	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1901	99.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. (abg.)	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. von 1887	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1891 (abg.)	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1896	99.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1898	99.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1902	99.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Worms von 1887/89	99.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1895	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1892	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Würzburg von 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Amsterdam h. fl.	95.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Buk. von 1894 (conv.)	95.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1888	93.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1895	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1896	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Christiania von 1894	81.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Kopenhagen von 1896	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Lissabon	101.10	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Neapel st. gar.	101.10	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. (kleine)	101.10	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Rom (I. Gold) gr. I	101.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. II/VIII	101.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Stockholm von 1890	101.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Wien (Gold)	101.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. (Papier) 5 fl.	101.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. von 1898	101.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	St. Buen-Air. 1892 Pes.	44.30	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Divid. Vorl. L.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Dtsche. Reichsb.	153.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Frankfurter Bank	194.25	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Badische Bank R.	120.30	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	B. f. Ind. U.	81.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Berl. Hdt.-Anst.	194.75	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Berliner Bank	93.30	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Breslauer D.-Bk.	111.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Breslauer Bk. s. fl.	148.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Deutsche Bank	225.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. E. u. W. R.	107.30	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Gen.-Bk.	100.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Ver.-Bk.	130.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Disk.-Ges.	192.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Dresdener Bank	159.25	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Frankf. H.-Bk.	204.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Hyp. C.-V.	154.30	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Mittelb. C. B.	115.75	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Natibk. f. Dtschl.	127.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ost.-U. B. Kr.	116.10	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Pfälz. Bank	109.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Hyp.-Bk.	195.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Pr. B.-C.-B. R.	148.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Rhein. Hyp.-Bk.	198.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Schaffh. Bankver.	133.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Wien. B. V. 5 fl.	111.75	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Württemberg. B.-S. fl.	152.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ver.-Bk.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Banque Ottom. Fr.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Divid. Vorl. L.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Alum. (50% E.) Fr.	203.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	B. Zekt. Wh. fl.	82.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	S. Isl. (40% E.)	108.60	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. 3000r	253.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Bleist.-Fab. N.	130.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Duisburg	130.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Elche Kiel	175.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Henn. Frkf.	175.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Pr. Akt.	138.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Kempff	295.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Mainz. A.-B.	117.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Parkbr.	167.70	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Sonne, Sp.	100.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Stern, Obr.	107.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Storch, Sp.	100.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Tivoli, Stg.	104.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ver. Vereinigte	107.80	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Werges, W.	127.75	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Nic. Hoffbr.	135.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Nürnberg	108.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Worms Ge.	120.80	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Cem. Heidelb.	115.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	F. Karlat.	99.90	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Loth. Metz	125.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Bad. An. u. Sodaf. A.	458.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. 600r	453.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ch. Bl. Silb. Br.	112.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	D. O. u. St. S.	294.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Pbr. Gldbg.	193.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Qriesh.	240.20	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ch. Fw. Höchst	390.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Mühlh.	104.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Chem. Albert	211.80	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ult. Fl. V.	101.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	El. Acc. Berlin	171.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. v. 1899	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Anl. Köln	70.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Cont. Nrnbg.	222.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ges. Allg.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Helios Köln	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Divid. Vorl. L.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Boch. Bk. u. G.	190.60	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Bud. Eisenw.	113.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Com. Bergb.	348.80	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Eschweiler	257.50	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Gelsenkirchen	818.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Harpener	203.40	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Hibernia	214.80	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Kalvi. Aschal.	162.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Laurahütte	238.20	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Westereg. Al.	245.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	do. Pr. A.	106.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Kön. Marienh.	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	5. Massen	—	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Obschl. Eisenl.	99.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Riebeck-Mont.	219.	—	101.50	100.30	108.
3 1/2	Ostr. Alp. M. 5 fl.	207.	—	101.50	100.30	1

Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679

Hoflieferant I. M. der Königin der Niederlande, S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.

Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy

u. s. w.

General-Vertretung: **Jacob Kyritz Söhne**, Frankfurt a. M.

Künn. in allen Delicatess-, Weinhandl. u. Conditoreien.

Wilh. Mefenbring,

Kirchgasse 13, Uhrmacher, Kirchgasse 13, Uhren, Goldwaaren. 1. Etage. Trauringe. 3491 1. Etage.



2000 Pfund. 2000 Pfund.

Großer Massenfang Rheinkarpfen und Bamberger Spiegelkarpfen

je nach Größe 1 Mk. bis 1 Mk. 20 Pf., lebendfrische Solsteiner Karpfen 70-80 Pf. pro Pfd.

Lebende Rheinhechte je nach Größe von 1 Mk. an, lebendfr. Zander von 80 Pf. an bis 1 Mk. 20, lebendfr. Rheinzander 1 Mk. bis 1 Mk. 50.

Rothfleischiger Salm im Ausschnitt 1 Mk. 50, frischer Winter-Salm (kein gefrorener) 4 Mk., ächter Winter-Rheinsalm 6-7 Mk. pro Pfd., lebendfr. Bachforellen 2 Mk. 50.

Seilbutt im Ausschnitt 80 Pf. bis 1 Mk., ächte Steinbutte (Turbot) 1 Mk. bis 1 Mk. 20, ächte Seezungen (Soles) nach Größe von 1 Mk. 20 Pf. an.

Prima Norddeutscher Angelfischfische von 40 Pf. an, Cablian (ganze Fische) 30-40 Pf., im Ausschnitt 50-60 Pf., prima Ditzendorfer, ganze 40 Pf., im Ausschnitt 60 Pf., Merlaus 50 Pf., Bachfische ohne Gräten 30 Pf., Sperlaus 50 Pf.

Lebende Schleie, Aale, Bachforellen, lebende und frisch abgekochte Hummern, Austern, Krebsse etc. billigst.

Bestellungen für den heiligen Abend und die Feiertage erbitte möglichst schon heute.

3638

Während der Feiertage kommt bei meinen sämtlichen Kunden

Doppel-Bier

zum Ausschank.

C. Wuth,

Brauerei z. Taunus, Biebrich.

Bis Weihnachten

verkaufen wir

Teppiche, Bettvorlagen, Tischdecken, Reisedecken, Felle

mit einem Extra-Rabatt von 10 Prozent.

S. Guttman & Co.,

8 Webergasse 8.

Gespartes Geld! Verdientes Geld!

Weihnachtspreise!

Feinstes Confectmehl	bei 5 Pfd. 16 Pf.	Citronen	per Stück 5 Pf., 10 St. 48 Pf.
Prima Zucker, gemahlen	per 21	Rosinen	per Pfd. 35
1ste. Süßrahmbutter	118, bei 5 115	Sultanen	40
Butter, feinste Marke	75, " 5 70	Korinthen	27
Schweinefleisch per Pfd. 50, " 5 48		Walnüsse	85
Sämtliche Back- u. Puddingpulver	à 7	Kaffeebohnen	36

Kaffee, garantiert rein schmeckend, per Pfd. von 80-180 Pf., Petrotinum per Liter 17 Pf.

Wiesbadener Lebensmittel-Konjunkturgeschäft,

Telefon 3043. 42 Hellmündstraße 42. Telefon 3043.



Nickel-Kaffee- und Thee-Service,

verfilberte Tafel-Bestecke

empfehlen billigst

Franz Flössner, Wehrstraße 6.

Conserven.

Delicatessen.

Colonialwaaren.

52 Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52 Kirchgasse 52.

Feinste Fleisch- und Wurstwaaren

im Ganzen und im Ausschnitt.

Spezialität: **Russ. Astrachan. Caviar.** Aechte Strassburger Gänseleber-Pasteten in Terrinen und in Teig.

In- und ausländische Liköre. In- und ausländische Weine. Cognac, Champagner, Punschessenzen.

Ochsenszungen in Dosen, Räucher-Aal u. Räucherlachs, Delicatess-Häringe, Aal u. Lachs in Gelee.

Delicatesskörbe, geschmackvoll arrangirt, in jeder Preislage.

Neue Südfrüchte: Tafelrosinen, Krachmandeln, Wallnüsse, Haselnüsse, Para-Nüsse, Datteln, Feigen, Orangen, Mandarinen, Weintrauben.

Nürnberger Leb- und Honigkuchen in grosser Auswahl.

Als Weihnachtskaffee das Pfund zu Mk. 1.-, Mk. 1.20, Mk. 1.40, Mk. 1.60, Mk. 1.80, Mk. 2.-. empfehle meine beliebten Mischungen.

Feine Biscuits, Cacao, Chocolate, Thee in grosser Auswahl und schönen Packungen, zu Geschenken sehr geeignet.

52 Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52 Kirchgasse 52.

Telefon 114.

Gegründet 1867.

Telefon 114.

8194

Kaiser-Panorama.



Jede Woche zwei neue Reisen. Ausgestellt vom 20. bis 26. Dezember.

Serie I: Palästina. Serie II: Erste Reise in der interess. mährischen Schweiz. Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf. Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf. Abonnement.

2 Goldgasse. Goldgasse 2.

J. Rapp Nachfolger (Inh. Oscar Boessing)

empfiehlt für das Weihnachtsfest seine bestgepflegten, garantirt reinen Rhein- und Moselweine, Dessert- und Bordeauxweine, Champagner, Cognacs und Liköre in billigen und feinen Marken.

Knackmandeln, Tafelrosinen, Orangen u. Mandarinen, Feigen u. Datteln, lose und in Cartons, Chocolate - Cacao - Biscuits, Feine Marmeladen, Wall-, Hasel-, Para-Nüsse, Feine Fleisch- und Wurstwaren, Caviar, Präsent-Cigarren, Nürnberger Lebkuchen.

Delicatess-Körbe

werden in jeder gewünschten Preislage geschmackvoll hergestellt. 3308

Bestellungen nach auswärts finden beste und prompte Erledigung.

J. Rapp Nachfolger (Inh. Oscar Boessing), 2 Goldgasse. Goldgasse 2.

2 Goldgasse. Goldgasse 2.

Täglich treffen

von jetzt ab die ächten Frankfurter Würstchen - 2 Stück 25 Pf. - ein im Altstadt-Consum. 8486

Cocosläufer in allen Breiten

für Corridore, Stiegenhäuser sehr zu empfehlen.

Cocosmatten in allen Grössen vorräthig, Linoleum, Velour, Haargarn, Läufer in allen Qualitäten empfehlen 2726

J. & F. Suth, Wiesbaden, Dolaspestrasse, Ecke Museumstrasse.

Beifuß,

vorsüßl. Gewürz zu Gänse, Enten u. Schweinebraten, sowie alle anderen Gewürze in feinst frischer u. vorsüßl. Qualität empfiehlt Kucyph-Gaus, 59 Rheinstr. 59.

Deutsche Arbeit Deutscher Fleiß. Der erste Platz in der modernen Schuh-Industrie gebührt der rühmlichst bekannten Marke... Wallerstein's Fortschritt-Stiefel Neustadt Wiesbaden, Langgasse No. 9. Telefon 8051. Illustr. Kataloge gratis.

Großer Weihnachts = Fisch = Verkauf. Lebende Karpfen! in allen Größen und Preislagen. Nur feinste Qualitäten.

Johann Wolter, Ostender Fischhandl., Grabenstraße 8 und täglich auf dem Markt. Bestellungen für die hohen Feiertage erbitte frühzeitig. Uhren, Ketten, Ringe etc. in Gold, Silber und Doublé in grösster Auswahl zu den allerbilligsten Preisen unter Garantie. J. Mössinger, Uhrmacher, Langgasse 5.

Wegen Mangel an Raum lasse folgende Artikel eingehen und stelle solche zum Ausverkauf mit 50% Rabatt auf meine bekannt billigen festen Preise: Damen-Blousen, -Röcke, Flanell-Hosen, -Hemden, Wolle-Waaren, Tücher, Echarpes, Kinder-Kleidchen und Jäckchen, Kinder-Hemden.

P. Peaucellier, Marktstrasse 24. 8170 Mal-Kasten für Kinder und Erwachsene, Aquarell und Öl, von 10 Pf. bis Mk. 15.- als willkommenes Weihnachts-Geschenk kaufen Sie am besten in der Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstr. 3, neben Walhalla.

Weissweine. Die stets Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellungen machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Concurrenz zu probieren und vergleichen. Preisliste: Elshemer, Trabener Mosel, Laubenheimer, Bodenheimer, Wintricher, Niersteiner, Moselblümchen, Kiedrich-r, Hattenheimer, Zeltinger, Piesporter, Oppenheimer, do. Goldberg, Erbacher.

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10. Weinbau und Weinhandel. Meine Kellereien stehen unter der ständigen Kontrolle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meinkoth & Gen. in Wiesbaden. Weinkellereien: Herderstr. 10, Hiltcherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

Nützliche Weihnachts-Geschenke in Korbwaren, Bürstenwaren, Holzwaren, Toilette-Artikeln etc. empfiehlt Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgäßchen. Beste Bedienung. Bilder: Tische, Stühle, Lampen, Spielzeug, Werkzeuge, etc.